

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 67 (1989-1990)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XZ 34

A.Z. 8028 Zürich (Pf. 2169)

Nr. 18 27. November 1989

**Zeitung des VSU
und des VSETH.**

67. Jahrgang
Auflage 12000

Erscheint wöchentlich,
während des Semesters.

Telefon 262 23 88

ZÜRCHER STUDENT/IN

ZS

ZENTRALBIBLIOTHEK
Zeitschriftenabteilung
Postfach
8025 Zürich



Foto: Chandra Kurt

Schützt das Leben!

Gedanken zur Gruppenpsychotherapie mit Adoleszenten

Adoleszenz wird üblicherweise mit Ablösung und Identitätsfindung gleichgesetzt.

Bezüglich Identitätsfindung möchten wir vor allem auf den Gegensatz zwischen adoleszenten Grössen- und Allmachtsphantasien einerseits und der Realität andererseits hinweisen. Wir gehen von M. Erdheims Feststellung aus, dass Grössenideen unzerrennlich mit der Adoleszenz verbunden sind. Sie sind narzisstische Reaktionen auf das Auseinanderfallen der kindlichen Welt, in der Welt des Behütetseins, der orglosigkeit, der geringen elbstverantwortung und geschlechtlichen Unreife. Adoleszente Grössenphantasien und Realität stehen im Widerspruch zueinander. Dieser Widerspruch zeigt sich vor allem in den beiden zentralen Lebensbereichen Arbeit/Schule und Beziehungen. Der Umgang mit diesem spannungsgeladenen Gegensatz entscheidet über Verlauf und Ausgang der Adoleszenz. Wird der Widerspruch ausgehalten und gelingt es, das Gegensatzpaar in einen Dialogprozess zu bringen, können kreative Lösungen gefunden werden. Eine fruchtbare Auseinandersetzung zwischen Grössenphantasien und Alltagswelt bewahrt die Jugendlichen davor, die Befriedigung ihrer Wünsche und Interessen ausschliesslich in der phantasierten Welt oder nur durch Anpassung an unsere Arbeitswelt zu suchen. Kommt zwischen den Gegensätzen ein intensiver Dialog zustande und resultieren daraus kreative Lösungen, die zu Individualität und sozialem Bezug führen, können wir von einer geglühten Adoleszenz sprechen.

Die Ablösung vom Elternhaus ist die andere schwierige Problematik der Adoleszenz. Sie geht einher mit starken ambivalenten Gefühlen, mit Aggressionen und Ängsten, Unabhängigkeitswünschen und Schutzbedürfnissen. Wir gehen davon aus, dass die Form der Ablösung vom Elternhaus und die Auseinandersetzung zwischen Grössenphantasien und Realitätsansprüchen über Liebefähigkeit und Kreativität entscheiden. Voraussetzung für eine PsychotherapeutIn, der/die mit Jugendlichen arbeitet, scheint uns eine Haltung zu sein, die den Adoleszenten Krisen, Widerstand gegen die Erwachsenenwelt und sogenannt abweichendes Verhalten zugesteht. Verhaltensweisen, die ausserhalb der gängi-

gen Normen und Werte liegen, möchten wir nicht pathologisieren. Adoleszenzkrisen sind, wie Erikson postuliert, ein Wendepunkt, eine Periode mit erhöhter Verletzbarkeit, aber auch erhöhter kreativer Möglichkeiten.

Wie der Adoleszenzprozess gestört werden kann

Im Spannungsfeld zwischen den Ansprüchen der Familie und denen der Kultur, den eigenen Allmachtsphantasien und den Herausforderungen der Realität kommt es während der Adoleszenz unausweichlich zu Konflikten. Diese werden zusätzlich dadurch verschärft, dass in unserer Kultur Jugendliche sich sehr viel später verselbständigen können (Mündigkeit mit 20 Jahren, Ende der Ausbildungszeit ca. 19/20 Jahre), als es ihrer psychosexuellen Reife entsprechen würde. Für uns stellt sich nicht die Frage, ob und wie der Ausbruch dieser Konflikte vermieden werden kann, sondern welche Formen der Auseinandersetzung von Jugendlichen gewählt werden. Als problematisch sehen wir unter anderem folgende drei Entwicklungen an.

Der/die Jugendliche kann sich nicht ablösen:

Häufig bedeutet der Ablösungsversuch aus der Sicht der Eltern einen Verrat am Familienbund. Die Jugendlichen dagegen erleben sich in einer Abhängigkeit, welche sie hindert, Schritte nach aussen zu machen. Erfahrungen mit Gleichaltrigen, der Wunsch, sich neu zu orientieren, werden von den Eltern häufig verhindert. Zum Beispiel werden Jugendliche durch psychosomatische Störungen der Eltern (potentieller Infarkt des Vaters, Depressionen der Mutter) gebunden, Schuldgefühle lassen sie nicht frei, oder sie erhalten die unausgesprochene Aufgabe, die Beziehung der Eltern zusammenzuhalten – für den/die JugendlicheN entsteht eine ausweglose Situation.

Der/die Jugendliche tritt durch Verleugnung der Realität nicht in den Ablösungsprozess ein:

Um sich ihre Allmachtsphantasien zu erhalten, lassen sich Jugendliche oft nicht auf die Herausforderungen der Realität ein. Sei es, weil sie sich überfordert, allein oder unfähig fühlen, sei es, weil sie sich ihre Träume nicht zerstören lassen wollen. An der Arbeit oder in der Schule kann dies dazu führen, dass sie ihre Fähigkeiten nicht erproben, mit

ihren Möglichkeiten und Grenzen nicht experimentieren. Diese Verweigerung kann bedeuten, dass sie abhängig bleiben oder die Abhängigkeit auf Suchtmittel verlagern. Das Verharren in den Allmachtsphantasien kann zu sozialer Verwahrlosung oder zu psychotischen Zuständen führen.

Der/die Jugendliche tritt durch die Abspaltung der Allmachtsphantasien nicht in den Ablösungsprozess ein:

Jugendliche, die sich ihre Allmachtsphantasien nicht zugestehen oder sie nicht ins Leben einfließen lassen, gehen keinen innovativen Prozess ein und machen sich von herrschenden Ideologien abhängig. Bezüglich Ausbildung und Arbeit kann dies bedeuten, dass sie die Aufgaben erledigen, ohne an ihnen zu wachsen. Sie verlegen ihr kreatives Potential, ihre Sehnsüchte und Wünsche in den Freizeitbereich, wo ein riesiges Konsumangebot sofortige Erfüllung ihrer Allmachtsvorstellungen verspricht. Die durch Massenmedien, Mode, Kursangebote, religiöse Gruppierungen und Suchtmittelreklame propagierten Ideale von Jugend und Jugendlichkeit sind verführerisch, manipulativ und enttäuschend.

Die unter diesem Punkt beschriebene Entwicklung kann zu Gefühlen der Leere und Sinnlosigkeit und zu depressiven Zuständen führen.

Wenn wir hier von depressiven oder psychotischen Zuständen, Delinquenz, psychosomatischen Symptomen, Sucht etc. sprechen, gehen wir davon aus, dass diese Erscheinungsbilder in der Adoleszenz einen vorläufigen Charakter haben und einer raschen Veränderung unterliegen können. Wir werten extreme Verhaltensweisen der Jugendlichen, auch wenn sie dissozial oder gegen sich gerichtet sind, primär als Versuch, die Probleme der Adoleszenz zu bewältigen.

Weshalb Psychotherapie mit Jugendlichen

Wir verstehen Therapie als Veränderungsprozess. Die Versuche, sich abzulösen, sind vielleicht nicht erfolgreich gewesen; haben neue Schwierigkeiten gebracht oder in eine Sackgasse geführt. Vielleicht konnte der/die Jugendliche mit dem Gegensatz zwischen Grössenphantasien und Realität schlecht fertig werden, so dass sich in seinem/ihrer Leben keine befriedigenden Lösungen abzeichnen. In der Therapie stützt der/die TherapeutIn die Jugendlichen, auch bisher tabuisierte Lösungen zu phantasieren und auszuprobieren, sich auch «verbotene» Wünsche, Sehnsüchte, Gedanken und Gefühle bewusst zu machen und absurde Ideen auszusprechen. Damit wollen wir intro-

jierte Einstellungen und Verhaltensweisen hinterfragen und die Jugendlichen mit ihren Ressourcen konfrontieren. Ziel ist, mehr Verhaltensmöglichkeiten zu schaffen und den Erlebensbereich zu erweitern. Als TherapeutInnen stellen wir den Rahmen (Raum, gestalterische Mittel etc.) und uns selbst im Sinne von «Hilfs-Ichs» zur Verfügung, um Konflikte auf dem Hintergrund der Biographie und der aktuellen Situation erlebbar zu machen. Oft löst die Therapie den Adoleszenzprozess überhaupt erst aus, indem der/die Jugendliche erstmals Grössenphantasien und Realität miteinander in Beziehung setzt. Wir stellen oft fest, dass Mädchen vermehrt Ohnmachtsgefühle, Jungen dagegen die Allmachtsphantasien aussprechen können. Mädchen fällt es offenbar schwerer als Jungen, Grössenphantasien zu zeigen, Jungen dagegen können sich die Ohnmachtsseite wenig zugestehen. Dieser geschlechtsspezifische Unterschied hängt mit der unterschiedlichen Sozialisation zusammen. Die Mädchen müssen sich zweifach ablösen, einerseits von ihren Eltern, andererseits von traditionell zugeschriebenen Frauenrollen. In der Therapie werden Rollenfixierungen, sowohl beim Jungen wie beim Mädchen, in Frage gestellt. Jugendliche AusländerInnen haben zusätzlich noch eine kulturelle Auseinandersetzung zu bewältigen.

Jugendliche, die uns aufsuchen, wollen selten «eine Therapie» machen. Sie wissen meist nicht, was das ist. Sie fühlen sich unbehaglich, unzufrieden, hoffnungslos, wissen nicht wie weiter, stehen in einer aktuellen Konfliktsituation oder haben juristische Fragen. Damit beginnen wir zu arbeiten. Wir geben keine Ratschläge, sondern entwickeln die Lösungen mit ihnen zusammen.

Gruppenpsychotherapie mit Jugendlichen

Wir sehen in unseren Gruppen immer wieder, dass Jugendliche dadurch voneinander lernen können, dass sie sehen und miterleben, wie andere Ablösungsschritte machen, wie andere mit ihren Bedürfnissen und Sehnsüchten umgehen, was also im Spannungsfeld zwischen Phantasie und Realität möglich ist. Gefühlsäusserungen, Erkenntnisse und das Entdecken neuer Verhaltensweisen einzelner haben für die anderen GruppenteilnehmerInnen Modellcharakter. Im Gegensatz zum Arbeitsplatz, zur Schule und vielen Freizeitgruppen ermöglicht eine Therapiegruppe durch ihren geschützten Rahmen vertiefte Auseinandersetzungen mit Gleichaltrigen. Unserer Erfahrung nach fühlen sich Jugend-

Aids im Kanton Zürich

Das Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich (ISP) wurde durch die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich beauftragt, die mit Beginn des Schuljahres 1988/89 einsetzende obligatorische Aids-Aufklärung an Zürcher Schulen im Rahmen eines Evaluationsprojektes im Hinblick auf ihre Zielerreichung und Auswirkungen zu analysieren.

Aids-Aufklärung in der Schule stösst bei SchülerInnen und Leh-

rerInnen auf eine hohe Akzeptanz. Die Natur der Krankheit ist den meisten Schülern und Schülerinnen bekannt. Hoch ist das Wissen über die Hauptübertragungswege des Virus und mögliche Schutzmassnahmen. Wissensdefizite bestehen im Hinblick auf infektionssichere Situationen (z.B. Mückenstiche, Anhalten) und vermeintliche Schutzkonzepte (z.B. Anti-Baby-Pille). Das führt dazu, dass ein Teil der SchülerInnen unbegründete Übertra-

gungssängste und falsche Präventionsvorstellungen aufweist.

In Zukunft will die Behörde dafür sorgen, dass die Aktivitäten zur Aids-Prävention nicht einschlafen. Weiter werden Informationsbroschüren für Lehrkräfte und Behörden verteilt, die den Umgang mit HIV-positiven Kindern in Kindergarten und Schule erläutern.

Zu Händen der Gemeinden soll ein qualifiziertes ReferentInnen- und InstruktorInnenkader vorhanden sein. Nützliche Initiativen inner- und ausserhalb der Schulen werden tatkräftig unterstützt.

Im Folgenden ein Interview zwischen Dr. Vontobel, Leiter der Untersuchung in der Volkshochschule, und dem ISP:

ISP: Ist die Schule wirklich der richtige Ort für diese Aufklärung, oder eignen sich andere Präventionsträger besser dafür?

Dr. Vontobel: Aids-Prävention ist kein Schwarzpeterspiel. Jede Institution hat sich – gemäss ihren besonderen Möglichkeiten – daran zu beteiligen. Die Schule hat als Aufklärungsort Vorzüge, aber auch Grenzen, die durch andere Präventionsträger ergänzt werden müssen.

ISP: Ist der Klassenlehrer der geeignete Vermittler der Präventionsbotschaft, oder braucht es dafür einen Spezialisten (z.B. einen Arzt)?

Dr. Vontobel: Die Präventionsbotschaft besteht im Prinzip aus wenigen Verhaltensanweisungen, die auch ein Lehrer geben kann. Dem Spezialisten-Einsatz gelänge es nicht, beim Hier und Jetzt der Schüler anzuknüpfen; es geriete zu einmaligen «pädagogischen Kraftakt». Der Lehrer kann die Aids-Prävention durch alle hierfür geeigneten Unterrichtsfächer hindurchziehen.

ISP: Kann der Lehrer unbefangenen über Lebensbereiche sprechen, die im bisherigen Unterricht strikte ausgeklammert waren?

Dr. Vontobel: Lehrer müssen lernfähig sein und haben sich der Welt, in der sich ihre Schüler befinden, immer wieder neu anzupassen. Das Thema Aids erschliesst neue Dimensionen für den Unterricht, die sich auch für das Lehrer-Schüler-Verhältnis günstig auswirken können.

ISP: Wie kann Aids-Prävention geschehen, wenn in der Schule (noch) keine Sexualerziehung vorgesehen ist?

Dr. Vontobel: Aids-Prävention ist nur als Teil einer ganzheitlich angelegten Sexualerziehung und innerhalb eines lebenskundlichen Rahmens zu verantworten. Aus

dieser Einsicht zog ein Erziehungsratsbeschluss (1988) notwendige konkrete Konsequenzen.

ISP: Unsere Volksschüler stehen im sog. Schutzalter, in dem die Sexualität unter Strafe gestellt ist. Sollte sich die Schule nicht besser an dieser Norm orientieren und die Aids-Aufklärung höheren Schulstufen überlassen?

Dr. Vontobel: Prävention zielt immer auf zukünftiges Verhalten. Eine (zu) frühe Aufklärung ist besser als eine zu späte. Sie muss beim tatsächlichen, nicht beim erwarteten Verhalten einsetzen. Das Auseinanderklaffen verschiedener Wert- und Normvorstellungen muss auch die Schule als Tatsache hinnehmen.

ISP: Darf die Schule eine Prävention betreiben, die aus nicht unwidersprochenen Anweisungen besteht?

Dr. Vontobel: Letztes Ziel der Aids-Prävention soll nicht irgendein Dressat sein, sondern die Stärkung der Selbstverantwortung und der Solidarität, sich und andere vor einer Ansteckung zu schützen.

ISP: Ist es sinnvoll, mit der Aids-Aufklärung die Lebensperspektiven der Schüler noch düsterer zu zeichnen, als sie schon sind, und ihnen einen Lebensbereich mehr zu «vermiesen»?

Dr. Vontobel: Eine Aids-Prävention, die in einem lebenskundlichen Rahmen geschieht, versucht die jungen Menschen inmitten all des Bedrohlichen in unserer Zeit zu ermutigen, konstruktive Lebensperspektiven zu entwickeln und der Aids-Gefahr Lebensmut und «Daseinslust» entgegenzusetzen.

ISP: Zur Aids-Prävention gehört auch die kritische Prüfung, ob die Präventionsbotschaft beim Adressaten «angekommen» ist und von ihm befolgt wird. Ist die Volksschule die – als eine Monopol-Institution – ihre Wirksamkeit kaum kritisch hinterfragen muss, willens und fähig, ihren Beitrag zur Aids-Prävention kritisch zu überprüfen?

Dr. Vontobel: Die schulische Aids-Prävention kann zur Chance werden, dass die Methoden der systematischen Erfolgskontrolle, die in vielen Bereichen unserer Gesellschaft selbstverständlich angewendet werden, auch in der Volksschule Einzug halten.

ISP: Ist die Institution Schule, die oft wenig flexibel auf die Forderungen der Zeit reagiert, fähig, die Aids-Prävention innert der notwendigen kurzen Frist durchzuführen?

Dr. Vontobel: Auch unsere Volksschule vermag Dringliches zu erkennen. Die Unterrichtshilfen für die Aids-Prävention wurden innerhalb von vier Monaten ausgearbeitet.

liche in ihren vielfältigen Widersprüchen oft unverstanden und alleingelassen. Häufig sind sie in Peergruppen (Gruppen Gleichartiger) durch die Gruppennorm auf bestimmte Rollen und Verhaltensweisen fixiert, zum Beispiel darauf, «cool» und «lässig» sein zu müssen. In einer Therapiegruppe dürfen sie auch extremste Gefühle und Gedanken äussern, Einschränkungen bestehen lediglich bezüglich physischer Gewalt gegen andere und gegen Mobilien.

Die Art und Weise, wie sich ein/eine GruppenteilnehmerIn einbringt, evoziert Reaktionen der anderen. Die so entstehende Dynamik gibt Aufschluss über seine/ihre Beziehungsmuster. Auf diesem aktuellen Erlebnis-hintergrund können solche Muster bewusst gemacht, reflektiert und auf ihren heutigen Sinn hin geprüft werden. Der/die Jugendliche hat die Möglichkeit, neue Verhaltensweisen und Einstellungen zu erproben. Dabei ist die Unterstützung durch Gleichaltrige von grosser Bedeutung – ein Vorteil der Gruppentherapie gegenüber der Einzeltherapie. Arbeitet ein/eine GruppenteilnehmerIn mit Hilfe des/der Therapeuten an einem aktuellen Konflikt, beziehen die anderen Stellung zum Geschehen, zeigen eigene Betroffenheit und geben dem/der ProtagonistIn feedbacks.

Eva Winizki, lic. phil. I, Psychologin und Gestaltpsychotherapeutin

Gerold Lotmar, lic. phil. I, Psychoanalytiker und Gruppenpsychologe

Matthias Vogt, lic. phil. I, Psychologe und Gestaltpsychotherapeut

Jugendberatung der Stadt Zürich

Je nach Gruppe und Leitung arbeitet die Jugendberatung zu-

sätzlich zum Gespräch mit Rollenspieltechniken, Malen, Tanz, Meditation, der Körpersprache, Video und anderem.

Die Jugendberatung bietet sowohl themenspezifische als auch thematisch nicht festgelegte Therapiegruppen an. Wie die Einzeltherapien sind auch die Gruppen kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht. Unter anderem bietet die Jugendberatung der Stadt Zürich eine psychologisch geleitete Gruppe mit dem Thema Prüfungsangst an.

sh

Prüfungsangst?

Eine Prüfung steht bevor, und Du hast Angst:

Dass Du vor dem Lehrer oder Professor stehst und verstummst.

Dass Du nichts oder nur Gestammel über die Lippen bringst.

Dass Du eine Stunde lang vor dem leeren Blatt Papier sitzt und am Kugelschreiber nagst.

Dass Dein Gehirn Sendepause hat.

Dass Dir die Lehrer mal wieder zeigen wollen, wer sie sind.

Dass Du wieder eine «2» am Rücken hast.

Dass Du durchfliegst und vor einem Scherbenhaufen stehst.

Leitung: Gerold Lotmar, lic. phil. I, Psychoanalytiker und Gruppenpsychologe
Wo? Jugendberatung der Stadt Zürich, Röntgenstr. 44, 8005 Zürich, Tel. 271 50 02
Wann? Jeweils am Dienstagabend von 19 bis 21 Uhr
Beginn: Dienstag, 6. Februar 1990

Wenn Gewalt Probleme lösen soll...

Kindsmisshandlung

In den letzten Jahren hat endlich auch in der Schweiz eine zunehmende Sensibilisierung der Öffentlichkeit bezüglich Gewalt gegen Kinder (und auch gegen Frauen) stattgefunden. Während in den USA das Problem nicht unbekannt ist, beginnen wir erst jetzt nach und nach über Kinderschutzmassnahmen nachzudenken. Aber: Die Problematik ist heikel, denn die meisten Gewaltakte finden in der Familie statt. Und über Gewalt in der Familie nachzudenken oder gar einzugreifen, berührt die betroffenen Menschen von der intimsten Seite.

Eine Definition von Gewalt ist schwierig. Wo beginnt Gewalt? Ist eine Ohrfeige schon Gewalt? Diese Fragen sind nicht einfach zu beantworten. Gewalt wird von jedem Kind und auch jedem Erwachsenen anders erlebt. Ich würde meinen, dass Gewalt dort beginnt, wo Gewalt als Gewalt erlebt wird.

In der wissenschaftlichen Literatur haben sich drei Unterteilungen eingebürgert:

1. die unmittelbare körperliche Gewalt,

2. Vernachlässigung,
3. psychische Gewalt.

Damit meint man, dass **Kindsmisshandlung** die nicht unfallbedingte körperliche oder seelische Verletzung eines Kindes oder Jugendlichen durch ein Elternteil oder eine Bezugsperson ist. **Kindesvernachlässigung** beschreibt den Mangel eines Minimums an Pflege oder Beaufsichtigung eines Kindes. Das heisst dann auch, dass die Bedürfnisse des Kindes nach Schutz, Schlaf, Essen und Trinken nicht befriedigt werden.



Epidemiologie

Wie schon erwähnt, besteht eine sehr hohe Dunkelziffer bezüglich der Kindsmisshandlungen, da die Misshandlungen meist innerhalb der Familie stattfinden. Wie schwierig es ist, Misshandlungen in Zahlen oder Prozenten ausdrücken zu wollen, zeigt eine Studie von StudentInnen aus den USA vom Jahre 1968:

Die Anzahl misshandelter Kinder wird zwischen 6000 und einer Million geschätzt! Und die geschätzten Todesopfer infolge der Misshandlungen liegen zwischen 2000 und 5000!

Für die Schweiz konnte ich nur von der Stiftung Sorgentelefon für Kinder konkretere Zahlen erfahren. Von den 8505 Anrufen, die das Sorgentelefon 1988 hatte, waren 417 Fälle von Kindsmisshandlung. 1987 waren es hingegen 115 Kinder, die aus Gründen von Misshandlung anriefen.

Aber eben, das sind nur die Kinder, die den Mut oder die Möglichkeit hatten zu telefonieren. Viele sind hilflos und haben Angst, über ihr Schicksal zu berichten.

Gebrannt – gewürgt – gefesselt und geschlagen

Oft gehen die Misshandlungen weit über das Schlagen hinaus, so dass Misshandlungen mit Gegenständen, Verbrühungen oder Verbrennungen resultieren. Erschreckend liest sich die Aufreihung der Schicksale im Jahresbericht 1988/89 der Stiftung Sorgentelefon für Kinder. Da gibt es Kinder, die erlebten jahrelang die grausamsten Sachen. Nur einige Beispiele sollen hier angeführt werden. Da wurden Kinder:

- an den Beinen/Armen hochgehängt,
- in die gewaltsam geöffneten Augen gekratzt,
- auf den Kehlkopf geschlagen,
- in den Nacken gestochen,
- mit glühenden Nadeln unter die Fingernägel, in die Brustwazen, in den Bauch gestochen,
- mit Pfannen, Steinen, leichteren Kleiderkästen, Werkzeugen beworfen,
- Säure ins Gesicht geschüttet,
- Urin, Kot, Erbrochenes ins Gesicht geschmiert,
- geschnitten, gequetscht, geschlagen, gebrannt, gebrüht, gebissen, gewürgt, geknebelt, gestochen, geschürft, gepresst, geböhrt, gefesselt, getreten...

Ich glaube kaum, dass es zu diesem **Auszug** aus der Liste irgendeiner weiteren Erklärung bedarf.

Klinisches Bild

Das klinische Bild wird geprägt durch die feststellbaren Verletzungen und direkten körperlichen Misshandlungen. Vermehrt sollten wir aber auch auf die nicht ohne weiteres nachweisbaren Folgen einer seelischen Misshandlung achten. Die folgenden emotionalen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten sind da zu beobachten:

1. Beeinträchtigung der natürlichen Lebensfreude,
2. **Multiple** Verhaltensauffälligkeiten wie Einnässen, aggressives Verhalten, emotionale Beeinträchtigungen, Temperamentsausbrüche, Schlafstörungen, Hyperaktivität, dissoziales und delinquentes Verhalten, mangelhafte Anpassung an soziale Situationen (finden sich bei 69% aller misshandelter oder vernachlässigter Kinder),
3. gestörtes Selbstwertgefühl,
4. Rückzugstendenzen,
5. oppositionelles Verhalten,
6. pseudoerwachsenes Verhalten,
7. Lern- und Leistungsprobleme.

Auch längerfristige Beeinträchtigungen der Persönlichkeit können auftreten. Als Erwachsene haben misshandelte Kinder oft eine geringe Selbstachtung, lebenslanges Misstrauen anderen Menschen gegenüber und nicht selten die Neigung, körperliche Gewalt als Erziehungsmethode bei ihren eigenen Kindern einzusetzen.

Therapeutische Interventionsformen

Das übergeordnete Ziel der therapeutischen Behandlungen besteht in der Veränderung der elterlichen Persönlichkeit, da Persönlichkeitsmerkmale und Erwartungshaltungen misshandelnder Eltern für das Auftreten von Misshandlungen verantwortlich gemacht werden. Zum einen sollen die in der Misshandlung manifest werdenden frühkindlichen Defizite misshandelnder Eltern aktuell durch intensive Zuwendung kompensiert werden. Zum anderen soll das Abstellen des Misshandlungsverhaltens dadurch erreicht werden, dass via Psychotherapie Einsicht in die tieferliegenden Ursachen des Verhaltens ermöglicht wird.

Für misshandelte Kinder sind Spieltherapien oder Gruppentherapien zu empfehlen. Die misshandelten Kinder sollen dort lernen, ihre Konflikte und Ängste im Umgang mit Spielmaterialien auszudrücken und zu verarbeiten. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass misshandelte Kinder wieder lernen müssen, Vertrauen in die Erwachsenen zu haben.

Vorbeugen statt heilen

Da sich Familienerziehungsprogramme für Familien, die bereits Kinder haben, als wenig erfolgreich erwiesen haben, erscheint es sinnvoller, potentielle Eltern zum frühestmöglichen Zeitpunkt anzusprechen. Familienstützende Formen der Prävention (Familienerziehungs- und -beratungsprogramme) sollten fest in unserer Gesellschaft (z.B. Schule) verankert werden. Es sollte also ein Ort geschaffen werden, wo schon Jugendlichen ein Basiswissen über den Verlauf der kindlichen Entwicklung vermittelt wird. Und wo eine Vorbereitung auf die Rolle der Elternschaft, auf die Aspekte und Probleme der veränderten Lebenssituationen und auf die lebenspraktischen Anforderungen, die mit der Gründung einer Familie und der Betreuung und Erziehung von Kindern verknüpft sind, gegeben wird.

Wobei den Jugendlichen über die Wissensvermittlung hinaus auch die Möglichkeit gegeben sein sollte, praktische Erfahrungen mit Kindern zu sammeln.

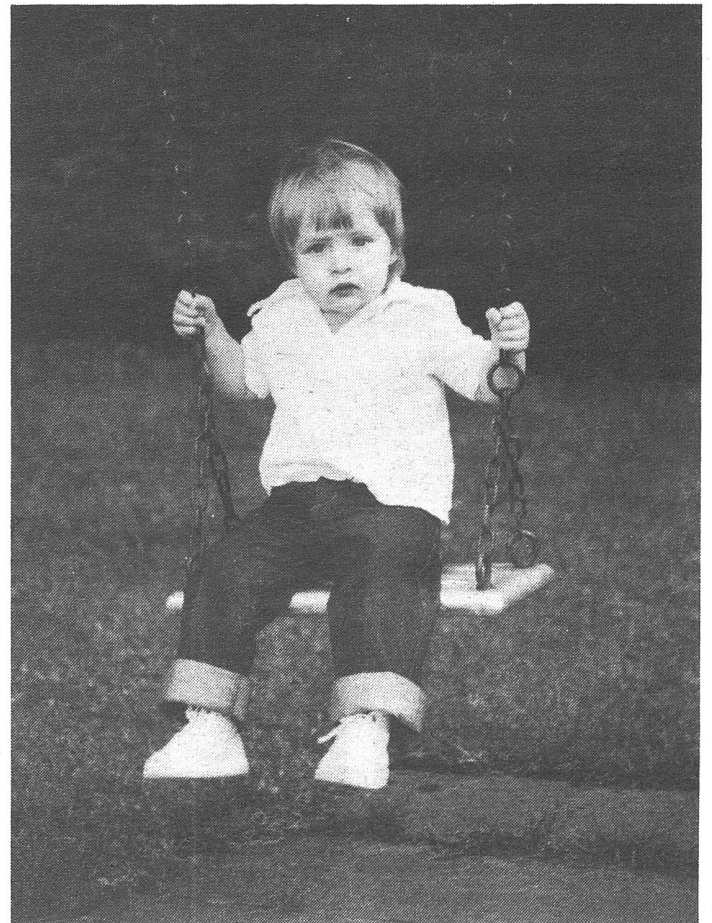
Zum ändern erscheint es sinnvoll, werdende Eltern vor und

nach der Geburt ihres ersten Kindes im Rahmen eines solchen Programms zu betreuen, da vermutet werden kann, dass werdende Eltern zu diesem Zeitpunkt für derartige Unterstützungsmaßnahmen besonders ansprechbar sind.

Probleme

Von Seiten der Kinderschützer wird immer wieder beklagt, dass die Kinderschutzzentren in finanzieller Hinsicht vor einer ungewissen Zukunft stehen, da eine langfristige und ausreichende Finanzierung häufig nicht gesichert ist. Da eine effiziente Arbeit mit gewaltbelasteten Familien nicht nur besondere fachliche Qualifikationen, sondern auch sehr viel persönliches Engagement erfordert, erscheinen die Mitarbeiter der Kinderschutzzentren vielfach überlastet.

Das gilt besonders für die Betreuerinnen und Betreuer der Kinderwohngruppen, die mit den betreuten Kindern rund um die Uhr zusammenleben. Diese Überbelastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter führt vermutlich nicht nur zum sogenannten «Burn Out», sondern auch zu einer hohen MitarbeiterInnenfluktuation, die eine effiziente Kinderschutzarbeit in gleicher Weise behindern dürfte.



Spiele als Therapie

Foto: Sylvia Huszár

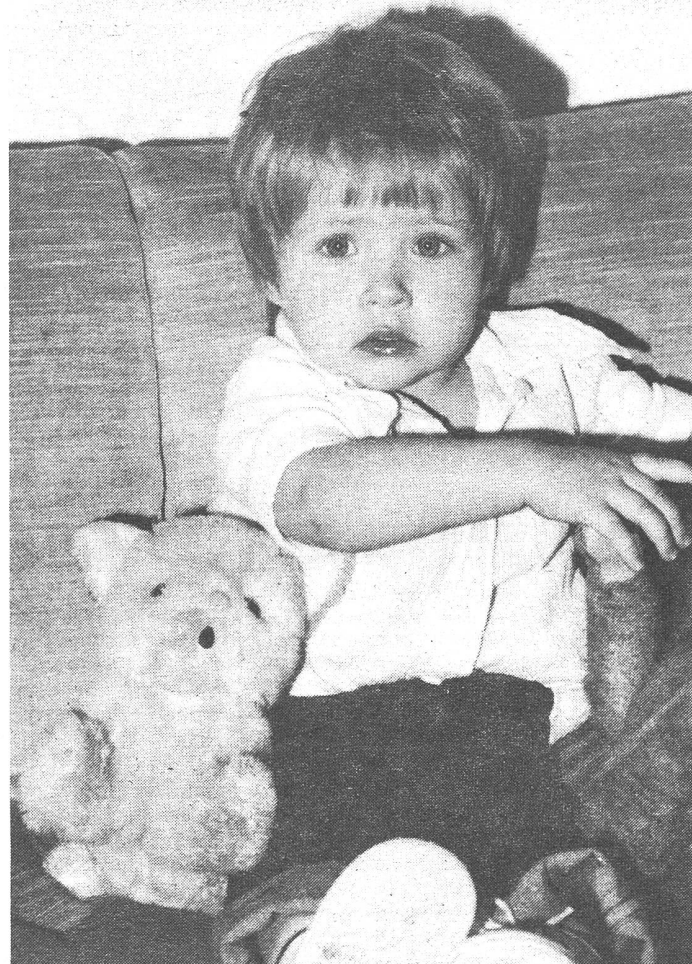


Foto: Sylvia Huszár

Zum Hilfsangebot des Sorgentelefon

Es beraten fünfzig LaienberaterInnen, die sich im 4-Stunden-Rhythmus ablösen. Während der Dienstzeit werden dem/der LaienberaterIn die Sorgentelefone direkt nach Hause weitergeleitet. Wenn die Dienstzeit um ist, wird automatisch auf die Nummer des/der nachfolgenden Laienberaters/-beraterin umgeschaltet.

Verlangt ein Kind oder ein/e JugendlicheR über die Telefonberatung hinaus Hilfe, stehen noch folgende Dienstleistungen zur Verfügung:

JuristInnen gewähren den Kindern und Jugendlichen freiwillig Rechtshilfe und Rechtsberatung. Auch **ÄrztInnen** stehen zur Verfügung. Mit dem **Tantendienst** organisiert das Sorgentelefon Hilfe für Kinder und Jugendliche, die sich jemand wünschen, der/die ihnen zum Geburtstag ein kleines Geschenk macht. Bei der **Patenschaft** übernimmt ein/e ErwachseneR finanzielle Hilfeleistung. Dabei kennt der/die Erwachsene sein Patenkind.

Um verzweifelten Kindern oder Jugendlichen einen positiven «Lebensaufsteller» zu geben, erfüllt der **Sonderdienst** den Betroffenen ganz besondere Wün-

sche. Zum Beispiel einen Besuchstag bei der Tierärztin oder beim Lieblingsschriftsteller oder bei der Lieblingsschauspielerin. Das Sorgentelefon hat mit dem Sonderdienst sehr gute Erfahrungen gemacht. Solch spezielle Erlebnisse geben dem Kind neue Hoffnungen und Perspektiven.

Wer Kenntnis von Kindsmisshandlung hat oder einen Verdacht, der soll sich doch direkt an das Sorgentelefon wenden. Alle, die jetzt diesen Artikel gelesen haben und auch schon einmal mit einem misshandelten Kind gesprochen haben, wissen wie wichtig es ist, diesen Kindern zu helfen.

sh

Die Zahlen, Prozente und Angaben sind aus den folgenden Büchern:

Remschmidt H.: Kindesmisshandlung und -vernachlässigung in Kinder- und Jugendpsychiatrie in Klinik und Praxis, Bd. III Thieme, Stuttgart 1985.

Engfer A.: Kindesmisshandlung, Enke, Stuttgart 1986.

Büttner Ch.: Wenn Liebe schlägt. Gewalt in der Familie, Kösel, München 1984.

Stiftung Sorgentelefon für Kinder: Jahresbericht 1988/89. Lindenweg 1, 3426 Aeffligen, Telefon: 034/45 19 13.

zürcher student/in ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters.

Redaktion: Salome Rittmeyer, Sylvia Huszar

Inserate: Luca Roncoroni, montags tel. erreichbar

Bürozeiten: Mo 11.00-14.00h

Di-Mi 10.00-14.00h

Auflage: 12000

Redaktion und Inserate:

Leonhardstr. 15, CH-8001 Zürich,

Tel. 01-262 23 88, PC-Konto 80-26209-2.

Die Beiträge auf den mit «VSETH» oder «VSU» gekennzeichneten Seiten sind offizielle Verbandsäusserungen, sofern sie mit «VSETH» oder «VSU» gezeichnet sind. Die weiteren im «zürcher student/in» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Herstellung: FOCUS Satzservice (Laserdrucker)

Druck: ropress, Zürich

Redaktions- und Inseratenschluss,

Nr. 19: 27. 11. 1989, 12.00 Uhr

LASERLADEN

ADAG LASERLADEN AG SEILERGRABEN 41

LASERPRINTS AB
APPLE-, ATARI-,
DOS-DISKETTEN
DATEN-
KONVERTIERUNG
SCAN-SERVICE

8001 ZÜRICH 01/251 49 34 MO-FR 12.00-18.00

Für alle gegenwärtigen oder zukünftigen Laptop-Benutzer!

Tragbare Drucker, Telefax, Modem, Faxmodem, usw.



ZÜRICH: Mühlegasse 29 01 252 52 51
BASEL: Marktgasse 8 061 25 34 00
LUZERN: Haldenstrasse 39 041 51 51 33
ST. GALLEN: Rorschacherstr. 53 071 25 29 41

DAS Fachgeschäft für portable Computer

Lehr- und Forschungsinstitut für Allgemeine Tiefenpsychologie und speziell für Schicksalspsychologie
Krähbühlstrasse 30, 8044 Zürich

Psychotherapie-Vermittlung

Psychologisch-psychiatrische Abklärung und Angebot von Analysen und Psychotherapien bei Diplomkandidaten und diplomierten Schicksalsanalytikern.

Tel. Anmeldung:
Di-Do 8.30-15.00 h
Sekretariat: (01) 252 46 55

Fahrschule Strebel AG

nur staatlich geprüfte Fahrlehrer
Telefon 01.47.58.58 / 860.36.86
verlangen Sie Informationsunterlagen

ab Fr. 52.-
im Abonnement

Sämtliche Kategorien
Theoriekurse: audiovisuell

Treffpunkte: Zürich, Kloten, Bülach, Regensdorf

Blindflug mit klarer Sicht

Thomas Ammann

KONTAKTLINSEN

ACHTUNG!

10% LEGI-RABATT!

DAS JEANS-WAREHOUSE
Josefstrasse 73, 8005 Zürich.
3 Min. vom Limmatplatz.

EHG

jeden Donnerstagabend
in der Wasserkirche
30. Nov., 18.15 Uhr:
Gemeinschaft, die Grenzen überschreitet
Gottesdienst mit Predigt von
Lukas Vischer, Prof. f. oek.
Theologie Uni Bern
Orgel: Hans Vollenweider
Auf der Mauer 6
T 251 44 10

Willkommen In den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum
Uni Irchel
Zahnärztl. Institut
Vet.-med. Fakultät
Botanischer Garten
Institutsgebäude
Kantonsschule Rambühl
Cafeteria

Künstlergasse 10
Strickhofareal
Plattenstr. 11
Winterthurerstr. 260
Zollikerstr. 107
Freiestr. 36
Freiestr. 26
Rämistr. 76

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

ADAG COMPUTER

Scheuchzerstrasse 1
8006 Zürich
Tel. 01/361 83 23
(Eingang: Sonneggstr. 74)

Legi - Preisliste ATARI ST- Systeme

	ohne Harddisk				mit Harddisk 30 MByte			
	ST 1040	Mega ST 1	Mega ST 2	Mega ST 4	ST 1040	Mega ST 1	Mega ST 2	Mega ST 4
ohne Drucker	1350	1600	2200	2710	2340	2590	3190	3700
STAR LC 10 9-Nadeln	1890	2140	2740	3250	2890	3140	3740	4250
STAR LC 24-10 24-Nadeln	2050	2300	2900	3410	3050	3300	3900	4410
NEC P2200 24-Nadeln	2150	2400	3000	3510	3150	3400	4000	4510
EPSON LQ 550 24-Nadeln	2150	2400	3000	3510	3150	3400	4000	4510
STAR XB-24-10 24-Nadeln	2650	2900	3500	4010	3650	3900	4500	5010
NEC P6+ 24-Nadeln	3000	3250	3850	4360	4000	4250	4850	5360
STAR XB-24-15 24-Nadeln	2840	3090	3690	4200	3840	4090	4690	5200
HP DeskJet+ Tintenstrahl	3000	3250	3850	4360	4000	4250	4850	5360
ATARI SLM Laser	-	-	-	-	-	-	-	5990
HP LaserJet IIP Laser	4250	4500	5100	5610	5250	5500	6100	6610
HP LaserJet II Laser	5500	5750	6350	6860	6500	6750	7350	7860
Zuschlag für:								
Harddisk 60 MByte		1600				590		
Wechselplatte 44 MByte		1860				850		
Farbmonitor		260				260		

Mitwirkung



Kommission für Hochschulfragen

Erstsemestrigenfest im StuZ



Wienerli mit Kartoffelsalat fanden reissenden Absatz

Schätzungsweise fünfhundert Studentinnen und Studenten waren am Dienstagabend, dem 14. November, am Fest der Erstsemestrigen des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) im StuZ.

Das Ziel des Abends war es, dass einerseits die Erstsemestrigen sich untereinander besser kennenlernen konnten, andererseits lieferten die Vorstandsmitglieder des VSETH Informationen über die Strukturen der ETH.

Schon beim Herannahen hörte ich aus dem StuZ die Musik, vereinzeltes Gelächter und das Stimmengewirr, das von den schon etwa zweihundert anwesenden Studentinnen und Studenten verursacht wurde.

Am Eingang stand schon eine ansehnliche Warteschlange. Neu-

gierig reckte ich meinen Kopf in die Höhe, um zu sehen, was denn vorne los war. An einem Tisch wurden Badges hergestellt, auf die man den Namen schreiben konnte, um sich nicht mit «he du da» anreden zu müssen. An einem anderen Tisch füllten die Eintretenden einen Fragebogen aus, auf dem die ersten Eindrücke von der ETH angegeben werden konnten. Endlich im StuZ, ging es gleich in die zweite Warteposition: Ich stellte mich in die Reihe für Essen und Trinken. Es gab entweder Wienerli mit Kartoffelsalat oder Hot Dogs, dazu Wein, Bier oder unalkoholische Getränke.

Meist wurde die Wartezeit sinnvollerweise mit Schwätzen verbracht. Von vielen wurde diese erste Gelegenheit wahrgenommen, um sich näher kennenzulernen. «Hallo, habe ich dich nicht gestern in der Vorlesung von Herrn Sowieso gesehen?» Oder:

«Studierst du nicht auch Elektroingenieur?»

So oder zumindest ähnlich hörte ich die Leute hinter und auch vor mir reden; die ersten Kontakte waren geknüpft.

Langsam aber sicher füllte sich das StuZ, und über fünfhundert Studentinnen und Studenten füllten die Räume. Auch an den Tischen herrschten nun rege Diskussionen über die unmöglich möglichen Professoren. Manch einer von ihnen bot Gesprächsstoff an diesem Abend...

Der Höhepunkt war dann die Verlosung. Jede und jeder, der bei der Befragung an der Eingangstür mitgemacht hatte, hatte die Chance, etwas zu gewinnen. Die Preise waren ansehnlich: CDs, Tagi- und WoZ-Abonnemente und ein Airpoly wurden verschenkt. Der Hauptpreis war ein Karton mit zwölf Flaschen Wein.

Ein wenig enttäuscht war ich von der Information von seiten des VSETH. Nirgendwo stand nämlich unten angeschrieben, dass auf der oberen Etage Mitglie-

der der Kommission für Hochschulfragen (KfH) des VSETH das neue ETH-Gesetz und die jetzige Übergangsregelung in ihren Grundzügen vorstellten. Nur wer zufällig raufging, sah die Plakate mit den Diagrammen.

Als ich ein Vorstandsmitglied fragte, wieso sie denn nicht unten diese Tafeln aufstellen würden, wo es auch alle sehen könnten, meinte er, dass es unten bei all den Schwätzenden zu laut wäre, um Fragen beantworten zu können. Diese Erklärung leuchtete mir nicht ganz ein, denn die Musik war im ganzen Raum doch ziemlich laut, und die Stimmen von unten hörte ich auch oben.

Der zweite Teil des Arguments, dass es oben mehr Platz gäbe und dass so nur die wirklich Interessierten kämen, leuchtete mir schon mehr ein.

Gesamthaft gesehen meine ich aber, dass das Ziel, die Erstsemestrigen zusammenzubringen und zu informieren, erreicht wurde.

sh

Foto: Sylvia Huszár

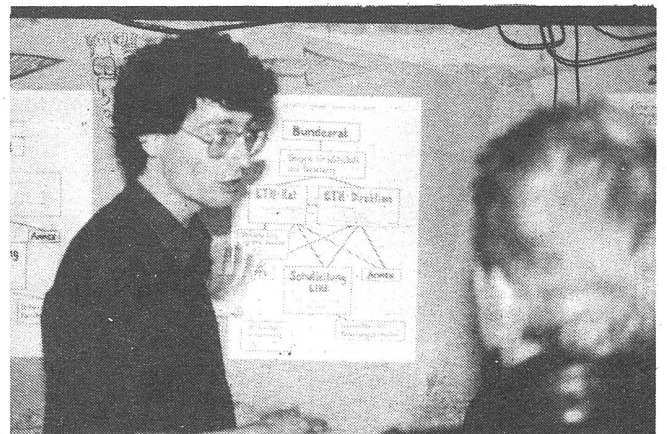


Foto: Sylvia Huszár

Das neue ETH-Gesetz wird erklärt

regelmässig

alle Tage

StuZ-Betriebsleitung
Reservierungen und Reklamationen werden an der Leonhardstr. 19, 2. Stock, Tel. 256 54 87, entgegengenommen. Öffnungszeiten des StuZ-Büros für Informationen zum StuZ und für die Vermietung von Räumen: Di + Do 11.30–14.00, Mi 15.00–17.30.

StuZ-Foyer
Mo-Fr 9.00–18.00

VSU-Büro
geöffnet Di-Fr 10.00–14.00, Tel. 262 31 40

KfE-Bibliothek
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittworldprodukte, Polyterrasse, Zi A 173, 12.00–13.00

AKI
Cafeteria, Barbetrieb, Hirschengraben 86, von 12.00 bis 14.00

VSETH-Sekretariat
geöffnet während dem Semester Mo, Di, Do, Fr von 12.00 bis 15.00, während den Semesterferien nur Di und Do von 12.00 bis 15.00

HAZ
Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 3. Stock, Mo–Sa 19.00–23.00 sowie So 11.00–14.00. Offene Diskussionsrunde ab 20.15

Frauenkommission VSU/VSETH
Briefkasten im StuZ, Frauenzimmer, StuZ, Leonhardstr. 19
Präsenzzeit: 12.00–14.00 (Mo-Fr), Besuch willkommen; Tel. 256 54 86

AusländerInnenkommission (AuKo)
Nach Vereinbarung, VSU-Büro, Tel. 69 31 40, Rämistrasse 66, 2. Stock

montags

StuZ-Betriebsleitung
geöffnet: 9.00–11.00

Frauenkommission des VSU/VSETH
Sitzung 12.30–14.00 im Frauenzimmer, StuZ, Tel. 01/256 54 86

UmKo des VSETH
Die Umweltkommission (UmKo) regt Verbesserungen innerhalb der ETH an, resp. informiert über Probleme ausserhalb der ETH auf dem Gebiet Umweltschutz. Wir treffen uns montags um 12.15 im UmKo-Büro (Universitätsstr. 19)

AKI
Gianni-Jogg, 18.15, Abendmesse, 18.30, Offenes Singen (Leitung: P. Hans Schaller SJ), 19.30, Hirschengraben 86

dienstags

AKI
12 Minuten Meditation, 12.12, Arbeitskreis: Bergpredigt (Leitung: P. giovanni Molinari SJ), 19.30, Gebetskreis (Leitung: P. Hans Schaller SJ), 19.30, Liturgiekreis, 19.30, Hirschengraben 86

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, 12.15–14.00

INFRA (Informationsstelle für Frauen)
Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, 14.00–19.00

Rechtsberatung von Frauen für Frauen, Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, 16.00–19.00

KfE-Filme
Raum A88, 12.15 Uhr

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen 18.00 bis 22.00

Treffpunkt
Studentenbibelgruppe UNI/ETH Helferei, Kirchgasse 13, 19.30

HAZ
Schwulenbibliothek, Sihlquai 67, Bücherausleihe, 19.30–21.00

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheek der Bauing.studentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab 20.00

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25», Sihlquai 67, ab 20.00

HAZ
Beratungstelefon für Homosexuelle, 20.00–22.00, Tel. 271 70 11

Lesegruppe Karl Marx
17.00 im StuZ.

mittwochs

Hochschulvereinigung der Christlichen Wissenschaft
Uni HG HS 219, 12.15–13.00

AG Umwelt
Sitzung 12.15 BiUZ-Zimmer Irchel.

Rebeko VSU/VSETH
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse Zi A 74, 12.00–14.00

Esperantistaj Gestudentoj Zürich
Wochentreff der esperanto-sprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), 13.00
Studentengottesdienst
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Im Grüene», Freiestr. 83, 19.00

AKI
Gemeinde-Gottesdienst mit musikalischer Gestaltung, anschliessend Imbiss, Hirschengraben 86, 19.15

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25» für junge Schwule bis 25, Sihlquai 67, ab 20.00

Rote Fabrik Ziegel ooh Lac, Schlemmermenü, ab 20.00, Vorbestellung nötig

donnerstags

StuZ-Betriebsleitung
geöffnet: 12.30–15.30

Stipeko VSETH/VSU
Falls Du irgendwelche Fragen oder Mühe beim Ausfüllen der Formulare hast oder der Stipendienentscheid negativ ausgefallen ist, kannst Du Dich bei uns kostenlos informieren lassen. Die Stipendienberatung ist eine Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen. Offen während des Semesters, 10.00–13.30, im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel. 256 54 88

StuZ
geöffnet: 11.00–14.00

AG-Umwelt des VSU
BiuZ-Zimmer Uni Irchel, 12.00

AKI
12 Minuten Meditation, 12.12, Vorträge und Dichterlesungen, 20.15, Hirschengraben 86

Bankenpikett
Paradeplatz, 12.15

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, 12.15–14.00

Beratungsstelle für lesbische Frauen
Telefonische und persönliche Beratung für lesbische Frauen und deren Bezugspersonen, Frauenzentrum, Mattengasse 27, Tel. 272 73 71, 18.00–20.00

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen von 18.00 bis 22.00

EHG
Gottesdienst
Wasserkirche, 19.15

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskotheek der Bauing.studentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab 20.00

freitags

EHG
Morgenmeditation, Auf der Mauer 6, 7.00
Beiz, Auf der Mauer 6, 12.15

Rote Fabrik
Taifun: Disco und Bar, ab 22.00

HAZ
ZABI - Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, 22.30–03.00

samstags

Kanzlei
Frauen-Archiv geöffnet: 15.00–18.00

sonntags

Quartierzentrum Kanzlei
Zmorgebuffet, anschliessend Matinee (siehe WOKA), Café ab 10.00

HAZ
Sonntagsbrunch im Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 11.00–14.00

ausserdem

AG Umwelt
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Tel. 262 31 40

AG Unipartnerschaft Managua/San Salvador
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Rämistr. 66, Tel. 262 31 40

Frauenstamm: Verein Feministische Wissenschaft
Zusammenkunft jeden ersten Mittwoch des Monats um 20 Uhr Hirschengraben 7, Foyer EHG.

Nottelefon für vergewaltigte Frauen
Tel. 271 46 46
Mo, Di, Fr 09.00–20.00
Mi, Do 16.00–20.00
Fr, Nacht 24.00–08.00
Sa, Nacht 24.00–08.00

diese Woche

Montag, 27. Nov.

Filmpodium

The Secret Ways (Richard Widmark, USA 1961), 14.30
Kodou, (Senegal 1971), 17.30
Modern Times, (USA 1936), 20.30

Theater an der Winkelwiese
Jazz am Montag: Dahinden/
Muthspiel, «trombone-perfor-
mance», Winkelwiese 4, 20.30

Bücherschiff

Landesteg Bürkliplatz, 25.
Nov.–3.Dez.

Dienstag, 28. Nov.

Filmpodium

Kodou (Senegal 1971), 14.30
Sambizanga (Frankreich/Kongo
1972), 17.30
The Secret Ways (USA 1961),
20.30

VGB

Treffpunkt-Gottesdienst mit
E.Rieser, Kirchgasse 13, 19.30

Werkstatt für improvisierte Musik

Markus Eichenberger (cl,sax),
Norbert Möslang (sax), Peter K.
Frey (b,voc) und Alfred Zim-
merlin (cello), Magnusstr. 5,
20.15

Dynamo

Lambada-Tanzkurs, 28. Nov.–20.
Dez. Jeweils Di und Do,
Wasserwerkstr. 21, 20.15–21.45

Theater an der Winkelwiese
«Die Reichsgründer» von Boris
Vian, 20.30

Buchhandlung Dr. Oprecht
Eleonore Frey liest aus «Not-
stand» und Georg Pichler aus
«Zwischen zwei
Festlanden», Rämistr.5, 20.00

Theater am Neumarkt
«Krieg», Teil 1 der Trilogie von
Rainald Goetz, 20.00

Theatersaal Rigiblick

Theater 58 spielt «Romeo und
Jeanette», 20.00

Mittwoch, 29. Nov.

Filmpodium

Carmen (Deutschland 1918),
Stummfilm mit Live-Orchester
Unter der Leitung von Armin
Brunner spielt das Kammeror-
chester des Fernsehens DRS,
20.30

Rote Fabrik

Krimi-Lesung mit Yaak
Karsunke (Berlin) und Peter
Zeindler, 20.00

Kunsthau

Vortrag von Peter Sloerdijk,
20.15

Theologische Fakultät
Vorlesungen zum 100. Geburts-
tag Emil Brunners, 8.15–21.00

Donnerstag, 30. Nov.

Filmpodium

Sambizanga (Frankreich/Kongo
1972), 14.30
The Secret Ways (USA 1961),
17.30
Muna Moto (Kamerun 1975),
20.30

EHG

Gottesdienst, Predigt von Lukas
Vischer, Wasserkirche, 18.15

Filmstelle des VSETH

Cartoons der 30er und 40er Jahre
(USA), Audi F1, 19.30

Kirche Liebfrauen

Gedächtnisfeier für die sechs am
16. November von der Armee in
San Salvador ermordeten Theo-
logieprofessoren des Jesuitenor-
dens und ihre zwei Mitarbeiterin-
nen, Leonhardstrasse, 19.30

UNI

Ethische Verantwortung in der
Wissenschaft, Hörsaal 101,
18.15

Freitag, 1. Dez.

Theater am Neumarkt

«Clara S.», eine musikalische
Tragödie, 20.00
«Die Rede des Häuptlings
Seattle» an den Präsidenten der
USA, 20.00

AKI

Politik aus der Stille: Nachtwall-
fahrt, Abfahrt 16.00

Theatersaal Rigiblick

Theater 58 in «Romeo und
Jeanette», 20.00

Völkerkundemuseum

Vortrag von A.Schweeger-Hefel:
«Afrikanische Kunst:Sichtbar
gewordenes Weltbild», 20.00

Kanzlei

Eröffnungspapéro und Einführung
in die Ausstellung zur Geschich-
te der Arbeiterbewegung
«Bruchstellen», Ausstellungs-
raum, 19.00

Samstag, 2. Dez.

Rote Fabrik

Theatergruppe Bilingua spielt:
«Orgie» von Piero Paolo
Pasolini, 20.30

Theater am Neumarkt

«Clara S.», 20.00
«Die Rede des Häuptlings
Seattle», 20.00

Theatersaal Rigiblick

Theater 58 in «Romeo und
Jeanette», 20.00

Sonntag, 3. Dez.

EHG

Segnungsgottesdienst mit Prof.
W. J. Hollenweger,
Predigerkirche, 10.00

Rote Fabrik

«Orgie» von Piero Paolo
Pasolini, gespielt von der
Theatergruppe Bilingua, 20.30

Theater am Neumarkt

«Goettinger Kantate» von
G.Weisenborn, 11.00
«Friedenspolitik», ein
Podiumsgespräch, 16.30

Theatersaal Rigiblick

Familien musizieren, Hausmusik
einmal anders, 10.30

Kanzlei

Flamenco und klassische Gitar-
renmusik, Säulenhalle, 11.30

KLEININSERATE

ZU VERKAUFEN

Ein Hab' ist besser als zwei
Hätt-ich... Einkaufen im
«Brocke-Lade Arche». – Hohl-
strasse 485, 8048 Zürich.
Zwischen Letzipark und Europa-
brücke, Bus 31 bis Luggweg-
strasse – Ab 9 Uhr offen, Do bis
21 Uhr, Mo geschlossen.
Verkauf, Räumungen und Abho-
lungen. Tel. 493 10 12

SPRACHEN

Möchtest Du in einem farbigen
Rahmen spanisch lernen?
Macondo Sprachschule, beim
Hirschenplatz, Tel. (01) 252 95
15 (ganzer Tag)

JOB

Wir suchen
DissertantIn (Psychologie) für
wissenschaftliche Evaluation der
Methadon-Substitutionsbehand-
lungen im Kanton Aargau von
Drogenabhängigen.
Voraussetzung: Erfahrung in em-
pirischer Forschungsarbeit.
Besoldung nach Absprache. In-
teressentInnen melden sich bei
KONTAKT Brugg 056/41 99 50.

Mitfahrerzentrale VSETH

Du hast Lust, an 1-2 Tagen pro
Woche (v.a. Do, Fr) über Mittag
von 12.15 -13.45 Mitfahrgele-
genheiten zu vermitteln! Wende
Dich an das Sekretariat des
VSETH, Tel. 256 42 98

AUTOGEN

AUTOGENES TRAINING

nach Prof. J. H. Schultz
durch Dr. J. H. Schultz
Stampfenbachstr. 151
Zürich, Tel.: 361 85 25

**MITFAHR
ZENTRALE**

01/47-01-93

Häsch Din

«ZS»

hüt scho gha?

Die Intifada geht weiter

Anlässlich des zweiten Jahrestages des Beginns der Intifada organisiert die «Gruppe 9. Dezember» eine Reihe von Veranstaltungen zum Thema. Zudem soll eine Demonstration am 9. Dezember (Bewilligung eingereicht) der Öffentlichkeit die Forderungen des palästinensischen Volkes wieder einmal ins Gedächtnis rufen. Denn trotz der sinkenden Medienpräsenz geht die Intifada weiter. Sie organisiert nicht nur den bewaffneten Widerstand auf der Strasse, sie leistet, trotz Besatzungsmacht, auch entscheidende Aufbauarbeit im landwirtschaftlichen, organisatorischen und erzieherischen Bereich des Landes.

Im folgenden das Programm der Gruppe:

Frauen in Palästina

Freitag, 1. Dezember, 20.00 Uhr im Volkshaus Zürich

Die gesellschaftliche Position der Frauen in Palästina. Welche politischen, sozialen und ökonomischen Veränderungen haben die Frauen in der Intifada erkämpfen können? Ein Seminar mit zwei Frauen aus Palästina und der Frauenpalästina-Gruppe Al Seituna.

PalästinenserInnen in der Schweiz

Samstag, 2. Dezember, 12.00 Uhr im Kanzlei, Zürich

Anhand von Lebensläufen und Berichten soll die Situation der PalästinenserInnen in der Schweiz geschildert werden. Wohin richten sich die Perspektiven und Hoffnungen der PalästinenserInnen – in die Schweiz, nach Palästina? Wo finden sie ihre politische Identität? Wie erleben sie Rassismus, Asylverfahren...?

PalästinenserInnen in den 1948 besetzten Gebieten

Samstag, 2. Dezember, 14.30 Uhr im Kanzlei, Zürich

Die Situation der PalästinenserInnen mit israelischem Pass findet in der politischen Auseinandersetzung kaum Beachtung. In Israel, «dem Staat der Juden», leben sie als Bürger und BürgerInnen dritter Klasse, einem zunehmenden Rassismus ausgesetzt. Wie ist ihre Rolle im palästinensischen Befreiungskampf? Was ist ihre politische Perspektive und wie hat sie sich mit der Intifada verändert? Eine Palästinenserin aus den 1948 besetzten Gebieten berichtet.

Libanon

Samstag, 2. Dezember, 17.00 Uhr im Kanzlei, Zürich

Zur Geschichte und den jüngsten Ereignissen im Libanon. Die Machtverteilung in diesem Land und die Situation der revolutionären Kräfte hängen eng mit dem palästinensischen Widerstand zusammen. Ein Überblick von einem Mitglied der Kommunistischen Partei Libanon.

Israelische antizionistische Kräfte

Samstag, 2. Dezember, 17.00 Uhr im Kanzlei, Zürich

Zu den antizionistischen Perspektiven in der israelischen Gesellschaft und die Zusammenarbeit von AntizionistInnen mit den PalästinenserInnen. Analysen einer Siedlergesellschaft und die damit verbundene Stellung und Bedeutung einer radikalen Opposition in Israel.

Entwicklung der PLO

Sonntag, 3. Dezember, 11.00 Uhr im Kanzlei, Zürich

Zur Geschichte Palästinas und des palästinensischen Befreiungskampfes. Eine kritische Betrachtung der aktuellen Entwicklung innerhalb der PLO von einem in der BRD lebenden Palästinenser.

Einführung zu Namibia

Samstag, 2. Dezember, 10.30 Uhr im Kanzlei, Zürich

Über Namibias politische, soziale und wirtschaftliche Voraussetzung für die nationale «Unabhängigkeit». Zur Geschichte des Widerstandes und der verschiedenen politischen Gruppierungen – mit Berücksichtigung der unterschiedlichen Situation der beiden Geschlechter. Südafrika-Komitee Amandla.

Frauen in Namibia

Samstag, 2. Dezember, 12.30 Uhr im Kanzlei, Zürich

Über den Widerstand der Frauen und ihre Perspektiven in einem «unabhängigen» Namibia. Südafrika-Komitee Amandla.

Widerstand und Kultur in Namibia

Samstag, 2. Dezember, 15.00 Uhr im Kanzlei

Kulturelle Identität nach über 100jähriger Kolonisierung und Besetzung. Leute aus Namibia berichten über die Basis- und Kulturarbeit in einem Community-Center. Südafrika-Komitee Amandla.

Namibia-Veranstaltung

Mittwoch, 6. Dezember, 20.00 Uhr in der Roten Fabrik

Veranstaltung mit VertreterInnen von Bricks, einer Community-Organisation in den schwarzen Townships Namibias, die Basis- und Kulturarbeit machen. Über die aktuelle Situation nach den Wahlen und Kultur als Widerstand. Südafrika-Komitee Amandla.

«Friedensverhandlungen» zur imperialistischen Herrschaftssicherung?

Sonntag, 3. Dezember, 15.00 Uhr im Volkshaus, Zürich

Namibia nach den Wahlen – Palästina ein Jahr nach der Staatsdeklaration. Ein Vergleich der politischen Entwicklung Namibias und Palästinas, den Befreiungsbewegungen der beiden Länder und ein Vergleich von Israel und Südafrika. Mit ReferentInnen aus Namibia und Palästina. Gruppe 9. Dezember und Südafrika-Komitee Amandla.

Solidarität mit den Befreiungskämpfen – ein leeres Wort?

Sonntag, 3. Dezember, 20.00 Uhr im Volkshaus, Zürich

Eine Diskussion mit kurzen Berichten über die Erfahrungen der praktischen Solidaritätsarbeit in den letzten Monaten.

Sowjetisches Kino

Soloweckaja wlast

(Die Macht von Solowki)

UdSSR 1988 – Regie: Marina Goldowskaja, Dokumentarfilm mit ehemaligen Insassen des Lagers von Solowki, 93 Min., Farbe, Russ., d.

Donnerstag, 30.11.89 um 19.30 Uhr im ETH-Hauptgebäude, Auditorium F7

An den Berliner Filmfestspielen 1989 wurde ein Film gezeigt, der durch seinen Inhalt erschütterte und durch seine Form bestach. Es war Marina Goldowskajas «Die Macht von Solowki», ein Dokumentarfilm über das erste sowjetische Straflager, gedreht 1988, ein Film, der ohne Glasnost und Perestroika nicht entstanden wäre. Mit historischen Filmaufnahmen, alten Dokumenten und Fotos, Gesprächen mit ehemaligen Häftlingen und Aufnahmen von der Strafanstalt, wie sie heute verlassen dem Verfall preisgegeben wird, versucht Marina Goldowskaja die Spuren der Geschehnisse nachzuzeichnen.

Eine Flugzeugfahrt, lang, sehr lang. Im Norden Russlands, über unendlicher Bläue beinahe sibirische Kälte. Näher, immer näher rückt unten eine Insel, eingebettet in das Gewirr blauer Meeresarme, weisser Sandstrände, tiefgrüner Wälder. Dann ein Kreis über einem verschwiegenen, schon fast zur Ruine gewordenen Gebäudekomplex, hohe Mauern, hinter denen viele den Rest ihres Lebens verbrachten: die ehemalige Strafanstalt Solowki. Ruhe herrscht hier, seit 1939, in Anbetracht des drohenden Kriegsausbruchs, sämtliche Insassen in einer Blitzaktion auf Schiffe verladen wurden; fein säuberlich nach arbeitsfähig und arbeitsunfähig getrennt, wie es heisst. Die Arbeitsfähigen landeten in Sibirien, die anderen sind verschollen. Begonnen hat die Geschichte von Solowki viel früher. Zwei wandernde Mönche waren's, die auf Solowki erstmals bauten: ein Gotteshaus und ein Kloster. Doch bereits unter Iwan dem Schrecklichen wurde das alte Kloster zum Gefängnis für religiös Andersdenkende umfunktioniert. Ende des 19. Jahrhunderts begann man Verbrecher und Kriminelle nach Solowki zu bringen:

Das eisige Weissmeer, welches die Insel umgibt, verunmöglicht die Flucht. Ab 1923 liessen die Bolschewisten sogenannte «Regimefeinde» nach Solowki deportieren, ehemalige Weissgardisten und Konterrevolutionäre ebenso wie in Ungnade gefallene Parteimitglieder. Immer stärker bildete sich auf Solowki eine eigenständige Gesellschaft. Hier die Politischen und Ideologischen, dort die Kriminellen und Verbrecher. Waren anfangs die Haftbedingungen einigermaßen locker, vor allem die Gesinnungsgefangenen durften sich stundenlangen Spaziergängen und Bewegungsfreiheiten auf der ganzen Insel erfreuen, so wurden unter dem Zarenregime die Haftbedingungen drastisch verschärft. Fünf bis sechs Menschen sassens tage-, monate-, gar jahrelang zusammengepfercht in der winzigen Zelle, die für einen einzigen Mönch berechnet war.

Marina Goldowskajas «Die Macht von Solowki» ist eine Fährtenlese in behutsam-beharrlicher Manier. Die Regisseurin hat Solowki besucht und alte, nicht abgeschickte Briefe gefunden. Sie ist Menschen begegnet, die drei, zehn, zwanzig, dreissig Jahre auf Solowki lebten. Die Kamera, die sie immer selbst führt, ist Begleiterin auf ihren Gängen. Sie betrachtet Gesichter, in die die Anstrengung trotz allem Mensch zu bleiben, tiefe Furchen geschrieben hat. Sie schaut in Augen, in denen Abermillionen ungeweinter Tränen stehen.

Für Marina Goldowskaja ist Film, vor allem Dokumentarfilm, ein Medium, das durch seine Unmittelbarkeit wirken soll. Festgehalten wird im Bild die Wahrnehmung einer Situation, zu der möglichst nichts hinzugefügt wird. Ihre Filme sind «Nahaufnahmen», Zeugnisse des Geschehens, aber auch Zeugnis der Nähe, welche die Regisseurin zu ihrem Projekt entwickelt. Für den Zuschauer bewirkt das Betroffenheit, ein seltenes Moment im Kino und deshalb um so wertvoller.

Irene Genhart

Animation und Trick

The Great American Chase: Kurzfilmprogramm



Cartoons der 30er und 40er Jahre aus den USA von *Max und Dave Fleischer* («*Betty Boop*»), *Tex Avery* (u.a. «*The Cat that Hated People*»), *Juck Jones* («*Bugs Bunny*»), *Hanna & Barbera* («*Tom und Jerry*»).

Dienstag 28.11.1989 um 19.30 Uhr, ETH Hauptgebäude im Auditorium F1.

Dieser Herr mit den langen Ohren stammt aus der Feder von *Juck Jones*. Sein Name ist «*Bugs Bunny*», sein Markenzeichen Mohrrübe und eine bewundernswerte stoische Ruhe. Der glatzköpfige Jäger Elmar ist Bugs grosser Gegenspieler, dem es natürlich nie gelingen wird, Bugs «in die Pfanne zu hauen». That's not all, folks.

B ecircender
E wig
T urtelnder
T ändelnder
Y o-oy

B etty O manoman O minöses P fannkuchengesichtchen

Eine Ode an Betty:

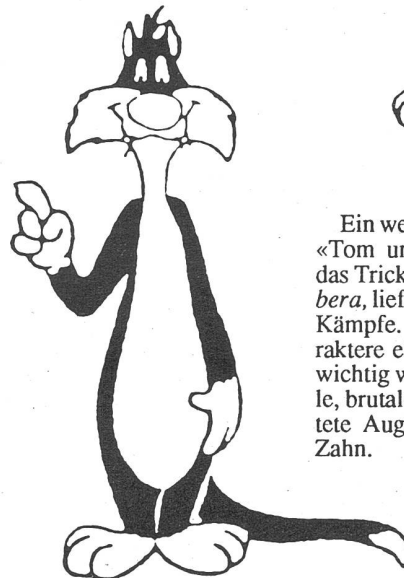
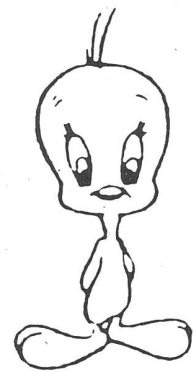
«*Betty Boop*», bald bändigte sie banausischste Bagatellen, bald strich sie Balsam für beanspruchte Beauties. Bauscht und babbelt blumig wie ein Blaukehlchen. Du bist bescheiden im Bedenken, machst blind die Blaubärte mit betörendem Bourree. Kannst Böden bohnen und betrachtest bezaubert baffe Bärchen. Du bist nie barsch und oft von bewundernder Besorgnis. Ach «*Betty Boop*», du beschlossene Bescherung, bummelst endlich mal wieder über den bildungshungrigen Bildschirm.

«*Betty Boop*» wurde 1930 von den Brüdern *Max und Dave Fleischer* in die Welt gesetzt. Drei Jahre lang brachte sie mit ihrem tiefdekollierten und kurzen Kleidchen samt neckischem Strumpfband Männer jeglichen Alters in Rage. 1933 fiel Betty und ihre Sexualität dem Hayscode (Organisation in Hollywood zum Schutze der Moral) in die Hände. Diese erzogen sie zu einer anständigen, züchtigen jungen Dame, die nun Hunde statt Verehrer am Gängelbände führte.



«Sad Ending, isn't it?» So hätte wahrscheinlich *Tex Avery* die Verwandlung der kleinen Nymphe mit Hilfe einer Tafel in seinem Film dokumentiert. Er war wohl der ideenreichste und spritzigste Zeichner seines Standes in Hollywood. Aggressivität und Tempo zeichneten seine Filme aus. Schwarzer Humor, immer wieder von seinen animierten Protagonisten mittels Schild und entsprechender Aufschrift pointiert. Anspielungen, Zitate und Genre-Verhohnepipelung würzen *Averys* Filme und geben ihnen den nötigen Pfeffer. Die Unscheinbaren, Schwachen sind

die Helden, die das Publikum mit einem Schild «You know what, I'm the hero» schon zu Beginn des Films auf sich aufmerksam machen.



Ein weiteres Gespann, nämlich «*Tom und Jerry*», belebt durch das Trick-Gespann *Hanna - Barbera*, lieferten sich 15 Jahre wilde Kämpfe. Dabei waren die Charaktere eindimensional gehalten, wichtig war vor allem das schnelle, brutale Duell. Die Devisen lautete Auge und Auge, Zahn um Zahn.

Arabelle Frey



Zuckerbrot und Peitsche

Landenbergstr. 10
8037 Zürich
Tel. 01/271 99 22

ADAG

DRUCKEREI

Deine Dissertation ...

z.B. 250 Exemplare a 150 Seiten
Format A 5 mit Umschlag, gedruckt
und gebunden. Lieferfrist: 3 Wochen

Verlange detaillierte Preisliste

Fr. 1608.00

In der Kantonsratsitzung vom 6. November ist über die Studienbeitragsverordnung für die höheren Lehranstalten beraten worden. Dabei geht es vor allem darum, die Stipendien und Studienbeiträge zu erhöhen, die Flüchtlinge mit Schweizer BewerberInnen gleichzustellen und AusländerInnen mit stipendienrechtlichem Wohnsitz im Ausland zum Stipendienfonds zuzulassen.

Zugleich werden die bis anhin nur rudimentär vorhandenen Regelungen auf Verordnungsstufe festgehalten. Da die Verordnung sogar rückwirkend in Kraft gesetzt werden soll, so mindestens lockte Gilgens Versprechen, bedeutete eine Annahme bereits für dieses Semester mehr Geld für StipendienbezügerInnen.

Dass die Vorlage nicht ohne Widerstand durchkam, lag am §10 der Verordnung, welcher besagt, dass «Studienbeiträge in der Regel nur ausgerichtet werden, wenn der/die BewerberIn die gesamte Ausbildung vor dem 40.

Altersjahr abschliessen kann». Angesichts des für Frauen durch die bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen durchschnittlich verzögerten Ausbildungsverlaufs, muss diese Regelung als frauendiskriminierend bezeichnet werden. Dieser Tatsache wurde durch Rückweisungsanträge der Grünen und einer SP-Mehrheit Rechnung getragen. Die bürgerlichen Parteien glaubten, dass die Ausbildungschancen der älteren Frauen durch den zweiten Abschnitt von §10, welcher bei der «objektiven Unmöglichkeit eines früheren Ausbildungsbeginns oder der Notwendigkeit einer Wiedereingliederung ins Erwerbsleben» Ausnahmen vorsieht, genügend gewährleistet seien. Gilgens Zahlenjongliererei bezüglich Gewährung von Stipendien an über 32jährige (so alt muss frau/man bei Beginn der Ausbildung sein, um überhaupt mit 40 Jahren das Studium abschliessen zu können), vermochte dann auch die letzten ZweiflerInnen im Rat zu überzeugen, dass Frauen kaum diskriminiert würden. Da jedoch keine Vergleichszahlen von anderen Altersgruppen zur Verfügung standen, konnte eigentlich niemand die Tragweite der vorgelegten Zahlen abschätzen. Vor allem geht es auch gar nicht darum, ob die Ausnahmeregelung grosszügig gehandhabt wird oder nicht, son-

dern vielmehr darum, dass überhaupt eine Altersguillotine eingeführt wird, welche vor allem Frauen treffen wird.

Die Vorlage hat aber noch weitere Mängel, die im Rat nicht aufs Tapet kamen. So hat dann auch der VSU die grundsätzliche Ablehnung der Förderung von «Drittausbildung», die prinzipielle Beschränkung auf an «besondere Qualifikation» gebundene Darlehen bei «Zweit- und Postgraduate-Studien», bei «nicht-akademischen Zusatzausbildungen» und bei «Ausbildungen im Anschluss an postmaturiäre Ausbildungen» kritisiert. Das heisst, dass z.B. LehrerInnen oder SozialarbeiterInnen nur noch in besonderen Fällen und nur mit Studiendarlehen, welche zurückbezahlt werden müssen, unterstützt werden.

Zudem wurde vom VSU die Einschränkung bemängelt, wonach «nicht überzeugend begründetes Wohnen ausserhalb des elterlichen Haushalts» nicht unter notwendige Ausbildungs- und Lebenskosten falle. Gilgens Malmot dazu lautete, dass er nicht mit den Stipendien noch die Wohnungsnot anheizen wolle. Angesichts der katastrophalen Lage auf dem Wohnungsmarkt bedeutet dies einfach eine Benachteiligung der sozial schwächer Gestellten und faktisch den Zwang, bei den Eltern wohnen zu müssen. Bei nichtstudierenden, voll im Erwerbsleben tätigen Personen käme ja auch niemand auf die Idee, mit 24 Jahren noch bei den Eltern zu wohnen.

Trotz der von linker und grüner Ratsseite und der vom VSU vorgebrachten Vorbehalte gegenüber der Vorlage wurden angesichts der Vorteile, die die neue Studienbeitragsverordnung bringen würde, der Studienbeitragsverordnung mit 103 zu 27 bzw. 137 zu 6 Stimmen (Widerstand der NA) zugestimmt. Dabei hat die Drohung Gilgens, bei Rückweisung an den Regierungsrat keine neue Vorlage auszuarbeiten (wozu er nicht verpflichtet werden kann), sicher das ihrige zum klaren Abstimmungsresultat beigetragen. Die Devise scheint zu sein: Wir sind ja sehr grosszügig, dann dürfen wir sicher noch einige Einschränkungen anbringen und die Frauen ein wenig schlechter stellen.

Martin L. Klee

WICHTIGE ADRESSEN

Studentenladen

Schönberggasse 2
Uni Irchel

Kiosk

Im Lichthof der Uni
Uni Irchel beim Studentenladen

Büchervertrieb

Seilergraben 15
Uni Irchel

Studentendruckerei

Büro: Schönberggasse 2
Produktion: Uni Irchel

Kopieren

In der Uni, in den Instituten,
Bibliotheken und in den
Studentenläden

Arbeitsvermittlung

Seilergraben 17

Computerladen

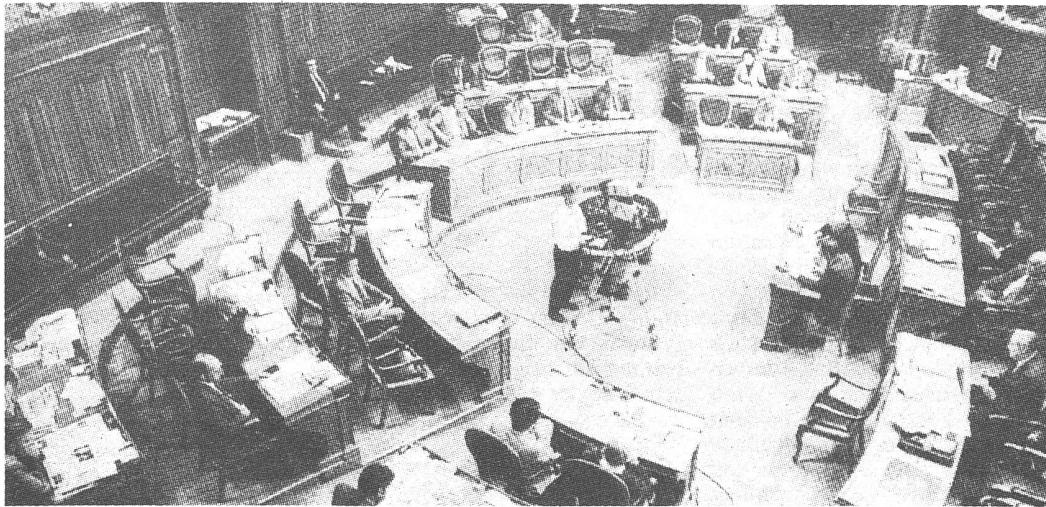
Rötelstrasse 135, Bucheggplatz

Stiftung Zentralstelle der Studentenschaft der Universität Zürich

Eine Non-Profit-Organisation der Studentenschaft an der Universität Zürich

Für Studenten naheliegend

Betrifft: Hochschulförderungsgesetz (HFG)



Die tagenden ParlamentarierInnen

Sehr geehrte Frau Ständerätin Weber

Mit Befriedigung haben wir zur Kenntnis genommen, dass die vorberatende Kommission des Ständerates in der Wintersession wichtige Korrekturen am bundesrätlichen Entwurf für ein totalrevidiertes Hochschulförderungsgesetz (HFG) vorschlagen wird. Wir bitten Sie, die Anträge der Kommission bezüglich Verhinderung des numerus clausus, der Förderung der Mobilität und der Verwirklichung der Koordination zu unterstützen.

Um so enttäuschter sind wir, dass nach Ansicht der Kommissionmehrheit das *studentische Wohnen* weiterhin nur dann vom Bund unterstützt werden kann, wenn der Kanton selbst tätig wird. Soll sich die sattsam bekannte Wohnungsnot unter den oft auswärtigen Studierenden allein wegen bürokratischen Hindernissen verschlimmern? Die Kommissionmehrheit versucht, uns Studierende mit diesem Anliegen auf das Wohnbau- und Eigentumsförderungsgesetz (WEG) zu vertrösten. Weiss die Mehrheit, dass eine Subventionierung nach WEG gerade im grössten Hochschulkanton, Zürich, nicht möglich ist, weil der Kanton seinerseits die vom Bund verlangten Subventionen mangels gesetzlicher Grundlage nicht erbringen kann? Wieso suchen auswärtige Studierende jeweils zu Semesterbeginn verzweifelt ein Bleibe, wenn das WEG doch schon seit Jahren in Kraft ist?

Mit Bestürzung haben wir erfahren, dass die *Vertretung der Studierenden in der Hochschul-*

konferenz (SHK) nicht mehr gesetzlich verankert werden soll. Im Gegensatz zu einigen Nachbarländern der Schweiz haben sich hier die Studierenden ruhig verhalten – zu ruhig, wie es den Anschein macht. Wie anders liesse sich sonst erklären, dass die Vertretung der Studierenden in der SHK mit Schweigen bedacht wird. Ist nicht gerade die bewährte Einbindung der Studierenden in die SHK auf *Gesetzessstufe* Garant dafür, dass sich deren Ansicht von Beginn weg in konstruktiver Art und Weise einbringen lässt, statt sich auf dem Umweg über Strasse und Streiks zu manifestieren? Wir glauben nicht, dass der Bundesrat bereit sein wird, den SHK-Statuten die Genehmigung zu versagen, um eine studentische Vertretung durchzusetzen.

Der Verband der Schweizerischen Studentenschaft (VSS/UNES) hat die Interessen der Studierenden unserer Universität in der SHK seit 1968 in kompetenter Art und Weise vertreten. Die StudierendenvertreterInnen in der SHK konnten die studentischen Interessen unbelastet vertreten, weil ihre Stellung in der SHK gesetzlich gesichert, und nicht vom Goodwill der Mitglieder abhängig war. Solange die studentische Vertretung gesetzlich verankert war, hat niemand diese studentische Stellung in Zweifel gezogen. Soll das nun anders werden? Dass für die Hochschulkonferenz der Vertretungsanspruch von Studierenden und AssistentInnen nicht von sich aus selbstverständlich ist, zeigt die Tatsache, dass sie in konstanter Praxis eine Einsitznahme der AssistentInnen auch ohne Stimm-

recht im entscheidenden Ausschuss ablehnte. (Dem Ausschuss gehörten bis anhin 9 Regierungsräte, 4 Rektoren, 4 Vertreter des Bundes und der EDK [ohne Stimmrecht] sowie 1 VertreterIn des VSS an.)

Es ist zu befürchten, dass die Zusammensetzung der Hochschulkonferenz, und insbesondere die studentische Vertretung, eines Tages schwer umstritten sein wird, wenn nicht der Gesetzgeber durch eine klare Regelung diese Konflikte entscheidet. In jedem Fall hat die bisherige Regelung in Art. 19 HFG von 1968 jegliche Auseinandersetzung um die Zusammensetzung der SHK verhindert. Es wäre der mit dem revidierten Hochschulförderungsgesetz begründeten SHK zu gönnen, dass es durch eine gesetzgeberische Grundentscheidung von eben diesen Konflikten verschont bliebe.

Indem wir Sie, sehr geehrte Frau Ständerätin, bitten, diesen Anliegen ihre Unterstützung zu gewähren, verbleiben wir mit freundlichen Grüssen
Fachrat des VSU
Peter Fähnrich

Hochschulförderungsgesetz (HFG)

An der kommenden Wintersession wird über den Entwurf des HFG beraten. Die Mitglieder des Verbandes der Schweizerischen Studierenden (VSS) haben «ihre» StänderätInnen kontaktiert und ihnen einen offenen Brief überreicht (in Zürich der VSETH an R. Jagmetti, der Verband der Studierenden der Schule für angewandte Linguistik [VSSAL] und der VSU an M. Weber).

nachrichten

- Stell dir vor, die ISIC gibt's auf dem VSU-Büro.
Gehst du hin?

Background: Der SSR, eigentlich geistiges Kind der vereinigten Student-

Innenschaft, hat das Monopol auf den Verkauf der International Student

Identity Card. Wenn's ein Monopoly wäre, bräuchte es Glück, um sich das

erfolgreiche Kind wieder unter den Nagel zu reissen; aber so bräucht's

Einsatz, Engagement und Einbisschenpepp.

- Frei nach Energieerhaltungssatz: Für jedes studentische Sahnetörtchen

kriegt jefraud den Schuh in den Arsch.

So geschehen im Kantonsrat zu Zürich: 20% mehr Stipendien für alle;

keine Stipendien mehr ab 40 Jahren.

Unsere Aufschrift: Nichtbeachtung der Wiedereinsteigerinnen (klein i !)

Soll der akademische Nachwuchs jünger und männlicher werden?

Fortsetzung folgt...

- Der Rektor regiert in einem Palast. Alle Studis ver- und sammeln sich

gnädigst in einer Hütte. Wie war das nochmal mit Krieg und Frieden?

Klartext: Ab sofort steht studentischen Grüppchen, Anlässen, Feiern und

Ernsterem die Baracke I an der Kantonsschulstrasse offen. Thanx John!

Oder Heiri hat unser Kalb verkauft oder s'isch Hans was Heiri.

- jez wirz bränzlig: Der Migros-Kulturfonds will eine Frauenstelle an der

Uni sponsoren. Aerger 1: Wieso weiss die Wirtschaft immer vor den

eigentlich Verantwortlichen, wo's langgeht? (Gschpüürsch dä Wind, Hans?)

Aerger 2: Sind Frauenfragen Kulturfragen?

Bettmümpfeli für alle, die viel schlafen haben:

Auf einem unmutigen Konto befinden sich: ein grosses gebräutes Trabantauto,

ein Jahr Gutenachtgeschichten von/bei Fidel,

eine Monatsmiete am Züriberg oder Zigaretten und Wein für viele Stunden politischer Diskussion.

Nimm's es Taxi? Ich fahr di susch scho schnäll hei.

Je t'embrasse.
Info-Gruppe VSU

Der Wald

«Was ist das, ein Wald? Jedermann weiss es.

Was ist es, was den Wald so schön macht?

Jedermann weiss es eigentlich nicht zu sagen.»

Robert Walser 1903

Dieser Titel, den der Thurgauer Filmemacher *Friedrich Kappeler* seinem neusten Werk gab, lässt wohl auf einen Film über die aktuellen Waldprobleme schliessen. Doch dem ist nicht so. Waldsterben, Ozonloch, Borkenkäfer scheint es in diesem Wald nicht zu geben. Der Film zeigt die poetische Wahrheit des Waldes, indem wundervolle Bilder mit dem Text «Wald» von *Robert Walser* verschmelzen. *Kappeler* verbindet Waldspaziergang und Recherche über das Leben im Wald mit der philosophischen Betrachtung *Walsers*. Den ganzen Film hindurch geht *Kappeler* der Frage nach, weshalb wir den Wald als schön empfinden.

Friedrich Kappeler macht es dem/der ZuschauerIn nicht einfach. Den ganzen Film hindurch lässt er ihn/sie auf verschiedenen Ebenen nieder, die sich aber mit der Zeit immer mehr zu einem Netz zusammenweben. Neben dokumentarischen Passagen, in denen Waldarbeiter, Köhler, Förster Auskunft geben über ihre Arbeit, stehen Waldimpressionen und biedermeiergetreu mit drei Schauspielern inszenierte Schubert-Lieder. «Wald» ist vor allem nicht in der Sparte «Dokumentarfilm» einzustufen. *Friedrich*

Kappeler nennt das Werk eine Art experimentelle Literaturverfilmung auf der einen, schlicht eine Ode an den Wald auf der anderen Seite.

Wie kommt *Kappeler* aber auf die Idee, in der heutigen Zeit einen Film über den Wald zu drehen. Über einen Wald, der in Wirklichkeit krank und vom Absterben bedroht ist, dessen Bestand immer kleiner wird. *Kappeler* zeigt in seinem Film nur schöne Bilder. *Kappeler*: «Ich wollte den Wald so zeigen, wie ich ihn sehe und erlebe, und die Frage stellen, ob wir dies alles absterben lassen wollen. Ich wollte keinen Film machen, der ausschliesslich über Waldschäden, Baumsterben usw. berichtet. Ich ging davon aus, dass diese Fakten bekannt sind und es zu den wichtigen Aufgaben der Tagespresse und des Fernsehens gehört, darüber zu berichten, weil nur diese Medien genügend Menschen erreichen.»

«Wald» wird im Filmpodium an folgenden Daten zu sehen sein:

Freitag, 1. Dez., 20.30 Premiere in Anwesenheit von *Friedrich Kappeler*

Samstag,	2. Dez.,	17.30
Sonntag,	3. Dez.,	14.30
Montag,	4. Dez.,	14.30
Dienstag,	5. Dez.,	20.30
Mittwoch,	6. Dez.,	17.30
Freitag,	8. Dez.,	14.30
Samstag,	9. Dez.,	14.30
Sonntag,	10. Dez.,	20.30
Montag,	11. Dez.,	17.30
Dienstag,	12. Dez.,	20.30
Mittwoch,	13. Dez.,	14.30

Erster Teilerfolg für die Frauenförderung an der Uni

Im April 1989 reichte *Irène Meier* (GP) im Kantonsrat zwei Postulate ein, die beide den Abbau der einseitigen Männerherrschaft an der «Alma Mater» bezwecken:

«Der Regierungsrat wird eingeladen, zu prüfen und dem Kantonsrat Bericht zu erstatten, wie vermehrt Professorinnen an die Universität berufen werden könnten sowie Assistentinnen gefördert werden können, um in angemessener Vertretung universitätsintern befördert zu werden.»

«Der Regierungsrat wird eingeladen, zu prüfen und dem Kantonsrat Bericht zu erstatten, ob den Bedürfnissen der lernenden und lehrenden Frauen an der Universität Zürich besser Rechnung getragen werden kann, indem ein fakultätsübergreifendes Nebenfach bzw. Wahlprüfungsfach mit frauenspezifischen Lehrveranstaltungen eingeführt wird und die dafür notwendigen Lehraufträge an Wissenschaftlerinnen vergeben werden.»

Jetzt endlich, am 20. November 1989, wurden diese beiden Geschäfte (bald die ältesten auf der Traktandenliste!) behandelt.

Einmal mehr wurden die ZuschauerInnen auf der Tribüne mit einem Gratis-Kabarett-Programm belohnt: Da war in ergreifenden Männervoten die Rede von «edlen Frauen, die nicht fordern, sondern sich beschenken lassen sollen», von «wahren Frauentugenden», von «frauen-diskriminierenden Frauenförderungsmassnahmen» etc.

Dank der fast geschlossenen Zustimmung der Kantonsrätinnen aller Fraktionen – mit Ausnahme von *Therese Frech* (LDU) und *Lisbeth Fehr* (SVP) – ist das erste der beiden Postulate überwiesen worden.

Eine ausführlichere Berichterstattung und wie es weiter gehen soll im nächsten «zs».

Wohnen tut Not – Auch eine Arbeitsgruppe

Das studentische Wohnproblem ist ein Dauerbrenner. In der Geschichte der Studentenschaften lassen sich ab und zu Aktionen dokumentieren. In Zürich können Aktivitäten bis in die fünfziger Jahre zurückverfolgt werden. Seit einigen Jahren ist das studentische Wohnen in der Öffentlichkeit kaum in Erscheinung getreten. Dagegen wurde hinter den Kulissen doch bereits einiges aufgebaut. Es gelang den Studentenschaften der Universität und der ETH gar, Vertretungen in die vor einigen Jahren gegründete «Stiftung für studentisches Wohnen» zu entsenden. Doch die Stiftung selbst gelangt an Grenzen, die ihr von den Behörden gesetzt werden.

Es ist darum an der Zeit, dass die Studentenschaften an die Öffentlichkeit gelangen und dem studentischen Wohnen Nachdruck verleihen. Das Thema ist zurzeit echt gut, denn es werden sich einige Veränderungen ankündigen, die gerade mit dem studentischen Wohnen verknüpft sind. Aus diesem Grund wollen wir uns in einer Arbeitsgruppe überlegen, welche Aktionen geeignet sind, die Öffentlichkeit auf das studentische Wohnproblem aufmerksam zu machen. Wer also findet, die studentische Wohnsituation könnte durchaus eine Verbesserung erfahren, die/der melde sich bei folgender Telefonnummer: 01/462 81 18 oder an Wochenenden 054/45 21 05. Um die Aktivitäten zu besprechen, werden wir uns dann organisieren und gelegentliche Treffs vereinbaren.

Thomas Feer

ANZEIGE

FÜR DIE, DIE STUDIEREN

MIT LEGI

10%

NUR BEI BARZAHLUNG

BERNIE'S

IN ZÜRICH + GLATT
ST. GALLEN, ST. MORITZ



Ein Köhler beim Herstellen von Holzkohle

AG Frauen Unitopie

AG Umwelt

Wer schon jemals in der Mensa oder Cafeteria im Irchel einen Kaffee getrunken hat, kennt sie vielleicht (hoffentlich!), die orangen Täfelchen, die zum Benützen des offenen Kristallzuckers und Kaffeerahms aus der Halbliterflasche anstelle der abgepackten Portionen auffordern.

Sie hinter dieser Aktion stehende AG Umwelt des VSU dürfte immer noch nicht allen StudentInnen bekannt sein. Das ist um so bedauerlicher, als die Aufgaben, die sich dem verschworenen Grüppchen stellen, immer grösser werden.

Ursprünglich ein Zusammenschluss aus BiologiestudentInnen, der sich «SEM» nannte und Probleme des Umweltschutzes an der Uni selber angehen wollte, hat sich die AG Umwelt in den letzten drei Jahren zu einem einigermaßen interdisziplinären Grüppchen entwickelt, das auch vor gesamtschweizerischen Problemen nicht mehr zurückschreckt. Um es gleich vorwegzunehmen: Die Interdisziplinarität hält sich (wie auch die Mitgliederzahl) leider immer noch in Grenzen. Dies, obwohl die AG Umwelt inzwischen dem VSU angeschlossen ist und auch von offizieller Seite (vertreten durch den Umweltlehre-Koordinator Armin Reller) regelmässig um Rat und Tat angefragt wird. Da wir nun offizielle Aufträge (Heureka) haben und nach wie vor unsere eigenen Ideen verfolgen, macht sich die Personalknappheit auch bei uns empfindlich bemerkbar.

Wer sich schon des öfteren über die Plastikbecher in der Mensa, die überheizten Hörsäle und dergleichen mehr aufgeregt hat, ist somit herzlich eingeladen, seinem/ihrer Ärger nicht nur Luft zu machen, sondern zusammen mit anderen etwas gegen Missstände zu unternehmen. Nicht fachliche Kompetenz (die natürlich willkommen ist) ist bei uns gefragt, sondern gute Ideen und Einsatzbereitschaft. Die Ausrede, nichts von der (wie auch immer gearteten) Materie zu verstehen, gilt nicht! Für Leute, die sich lieber mit «höherem» als der Abschaffung von Plastikbechern beschäftigen, haben wir eine Teilnahme an der schweizerischen Forschungsausstellung Heureka 1991 anzubieten. Die genaue Art unserer Beteiligung ist im Moment noch Gegenstand heftiger Diskussionen. Immerhin werden eine Million (!) BesucherInnen erwartet. Die von uns organisierten Exkursionen «Auf den Spuren unserer Abfälle» (siehe «zs» vom 13.11.89) stossen auf reges Interesse. Es sind immer noch ein paar Plätze frei...!

Also nichts wie hin zur AG Umwelt-Sitzung am **Mittwoch, 12.15** ins **BiUZ-Zimmer 05-G-08** im Irchel oder am **Freitag, 12.15** ins Sitzungszimmer beim **VSU-Büro, Rämistr. 66**.

Fragen beantwortet **Christoph**, Tel. 01/53 07 84 oder **Matyas**, Tel. 01/482 88 56.

Anmeldungen und Fragen zu den Exkursionen schriftlich an **AG Umwelt, Uni Irchel, Winterthurerstr. 190, 8057 Zürich** oder bei den oben erwähnten Telefonnummern. Die nächste Exkursion ist am 4. Dezember in die Kanalisation.

*Christoph Meier
AG Umwelt*



Einladung

zur 47. ordentlichen Delegierten-Versammlung der AVETH am Dienstag, den 5. Dezember 1989, 18.00-20.00 Uhr im ETH-Zentrum

GEP-Pavillon

Traktanden:

- I. Begrüssung, Genehmigung der Traktandenliste, Wahl der Stimmenzähler
- II. Genehmigung des Protokolls der DV vom 6.7.1989 (an alle Delegierte versandt; vgl. Mittelbauer Nr. 52, Oktober 1989)
- III. Tätigkeitsbericht des Vorstands
 - a) ETH-Gesetz
 - b) Berichte aus den Kommissionen
 - c) TeleJob
 - d) Mittelbaustudie
 - e) Kassenbericht
- IV. Neuwahlen
 - Wahlen in den Vorstand
 - Wahlen in die Kommissionen
- V. Varia

Die Delegierten, wie auch interessierte AVETH-Mitglieder und übrige Mittelbauangehörige, sind zur DV eingeladen.

Von 18.00 - 18.30 findet ein Apéro mit Imbiss statt.

Der Vorstand der AVETH

VideoyeurIn suchen VIDEOS

Der Bildschirm steht heute im Zentrum der Medienwelt. Dieses Medium ist zu einem kulturell und wirtschaftlich prägenden Faktor geworden. Die Entwicklung eines allumfassenden Telekommunikationssystems (und der damit verbundenen Ästhetik) ist längst keine Zukunftsvision mehr. Video, die «schnelle», elektromagnetische Bild/Tonaufzeichnung, -konservierung und -wiedergabe, hat in diesem System einen festen Platz gefunden.

Nicht nur die Professionellen hatten Zugang zu diesem Medium. Beinahe zwanzig Jahre ist es her, dass für Laien die portable Videoausrüstung verfügbar wurde. KünstlerInnen, SozialarbeiterInnen und Intellektuelle sahen sich um eine Möglichkeit bereichert, ihrer Utopie einer Demokratisierung der Medien und der gesamten Gesellschaft näherzukommen. Es war eine der Hoffnungen in das neue Medium Video, der herrschenden Ästhetik eine eigene Ästhetik entgegenzusetzen, sich durch zur Unkenntlichkeit verformte Bilder hindurchzuarbeiten, um Platz zu schaffen für eigene Bilder. Bis heute aber erlebt das «andere» Video bereits seine x-te Krise. Von der Kommerzialisierungswelle überrollt, unbeachtet vom grossen Publikum, ignoriert von der Filmförderung, disqualifiziert zur belanglosen Freizeitbeschäftigung führt das unabhängige Videoschaffen ein Schattendasein. Trotz der marginalen Position lebt das «andere» Video weiter, in den verschiedensten Bereichen, in den unterschiedlichsten Formen. Den meisten

Videoprojekten geht es darum, eine Form von Gegenöffentlichkeit zu schaffen, die Unmittelbarkeit der Ereignisse einzufangen, mittendrin stehend. In der Videoarbeit gibt es künstlerische, animatorische und operative Ansätze - von schnell hingeworfen bis zu perfekt gestalteten Tapes.

Und Video an der Uni Zürich? Im letzten Sommersemester bot das Ethnologische Seminar zum Thema «Visuelle Anthropologie», mit Schwerpunkt Fotografie, eine Veranstaltung an. Eigene Produktionen waren erwünscht. Anstelle einer Fotoarbeit realisierten wir ein Videotape. Kurz vor Semesterbeginn führten wir den letzten Schnitt aus, brachten noch einige Korrekturen an und vertonten den Vorspann.

Neugierig geworden auf andere Videoproduktionen, beabsichtigen wir einen Videoabend zu veranstalten, um das wissenschaftliche und freie Videoschaffen Studierender einem breiteren Publikum vorzustellen.

Karl W.

Kontaktanzeige:
Videotape (1 Mt. alt/20 Min./U-matic) engagiert, warmherzig, mit Niveau sucht gleichgesinnte PartnerIn im Raum Uni. Habe Mut und schreibe/telefoniere an:
Jolanda Bucher, Thurwiesen 8, 8037 ZH, 362 18 69
Karl Weingart, Waffenplatz 95, 8002 ZH, 202 24 78

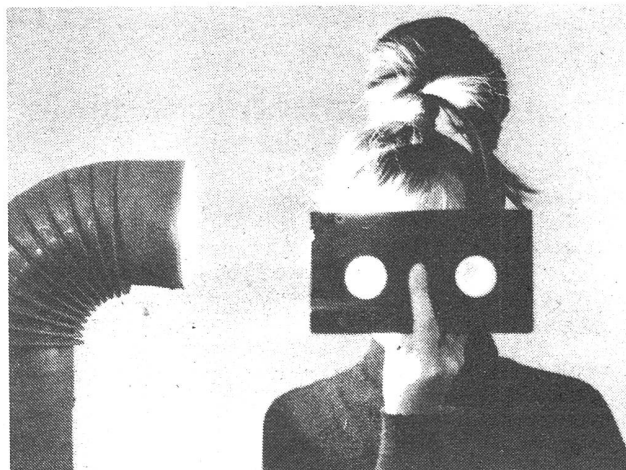


Foto: Karl Weingart

Zur Ausstellung

Regenwald-Menschen-Zerstörung

im Lichthof des Unizentrums (Nov. 89), im Irchel (Dez. 89)

«Es ist, als hätten die Nationen der Welt beschlossen, ihre Bibliotheken zu verbrennen, ohne nachzuehen, was drin steht.» (Daniel Janzen, amerikanischer Biologe)

65% aller Pflanzenarten, 80% aller Insekten und 90% aller Primaten leben im tropischen Regenwald. Als informierte BewohnerInnen der westlichen Hemisphäre wissen wir auch, dass jedes Jahr rund zweihunderttausend Quadratkilometer des tropischen Regenwaldes verschwinden (etwa fünfmal so gross wie die Fläche der Schweiz). So sorgen sich mittlerweile auch die Mächtigen dieser Welt – z.B. am Weltwirtschaftsgipfel und an der Jahresversammlung des Internationalen Währungsfonds 1989 –, denn auch ihnen ist das ökologische Gleichgewicht und die Rettung der Regenwälder zum Anliegen geworden.

Doch die Menschen, die diese Wälder seit Jahrtausenden bewohnen, werden in der aktuellen Diskussion über die Regenwaldzerstörung oft übersehen. Dabei sind die indigenen (uransässigen) Bevölkerungen die unmittelbar Leidtragenden des ökologischen Raubbaus. Mit der Zerstörung der Regenwälder verlieren sie ihren Lebensraum und ihre Existenzgrundlage.

Menschen im Regenwald – keine Quantité négligeable!

Die Ausstellung, die von der «Internationalen Arbeitsgruppe für indigene Anliegen» (IWGIA) am ethnologischen Seminar und der Regenwaldgruppe Zürich, einer interdisziplinären Arbeitsgruppe von EthnologInnen, StudentInnen der Ethnologie und verschiedener naturwissenschaftlicher Fächer, veranstaltet wird, möchte darauf hinweisen, dass das Engagement für die Erhaltung der Regenwälder engstens verbunden ist mit der Unterstützung des Kampfes der indigenen Völker für Selbstbestimmung, Land- und Menschenrechte.

Vernetztes Denken nötig

Der Zwang zur Erwirtschaftung von Devisen, der durch die Politik der Bretton-Woods-Institute (IWF und Weltbank) auf die Länder der Dritten Welt ausgeübt wird, die zunehmende Marginali-

sierung der Massen der Dritten Welt, Bevölkerungsdruck sowie überdimensionierte Entwicklungspläne der lokalen Eliten können pauschal als Ursachen für die Zerstörung der Regenwälder aufgelistet werden. Eine Netzwerkgraphik zum Einstieg in die

10- bis 20jährigen Brachezeiten zur Regeneration des Bodens können nicht mehr eingehalten werden.

Die Pygmäen im Ituri-Wald von Zaire stehen beispielhaft für die ausgewogene Mensch-Umwelt-Beziehung einer Jäger- und Sammlerinnengesellschaft im Regenwald. Ihr Umgang mit den Ressourcen des Regenwaldes ist eng mit ihrer religiösen Vorstellungswelt verknüpft. Doch können auch unspektakuläre Veränderungen im ökonomischen und sozialen System weitreichende Folgen für die Ökologie haben.

plan erweist sich als kaum realisierbar. Dagegen bieten neu entwickelte, ökologisch angepasste Anbaumethoden neue Hoffnung. Auch hier könnten WissenschaftlerInnen dazugewinnen, wenn sie auf die (positiven und negativen) Erfahrungen und Kenntnisse der autochthonen RegenwaldnutzerInnen zurückgreifen würden.

«Anti-Konsumtips» sind an jede(n) Einzelne(n) gerichtet – keine Tropenholzprodukte zu kaufen und z.B. auf Hamburger zu verzichten, da das Rindfleisch der Hamburgerketten oft aus Drittweltländern stammt. Eine



Menschen, die im Regenwald leben

Ausstellung illustriert deshalb das komplexe System der ökonomischen, ökologischen und sozialen Wechselbeziehungen, die Regenwald, Ureinwohner, Nationalstaat und Weltwirtschaft bestimmen.

Vier symptomatische Fallstudien

Das Beispiel der Mangyan auf Mindoro in den Philippinen zeigt, wie eine angepasste, traditionelle Waldnutzung – der sog. Schwendbau – funktioniert. Es veranschaulicht weiter, was geschieht, wenn die verfügbare Landfläche stark reduziert wird. Der Bevölkerungsdruck und die ungleiche Landverteilung verursachen die Siedlungsbewegungen der sogenannten Tieflandbewohner in traditionelles Mangyan-Gebiet. Die notwendigen

Den Penan auf Sarawak in Malaysia wird aufgrund grossflächiger, gewaltsamer Abholzung durch Holzindustrien die Lebensgrundlage entzogen. Die Penan wehren sich schon jahrelang mit aufsehenerregenden Strassenblockaden.

In Brasilien haben gigantische Staudammprojekte ähnliche Auswirkungen für die indianische Urbewölkerung, und das Beispiel des Itaipu-Staudammes zeigt, dass solche Grossprojekte auch aus entwicklungsökonomischer Sicht kaum als sinnvoll zu bezeichnen sind.

ausführliche Liste von Tropenholzprodukten und «Ersatzhölzern» kann bei uns bezogen werden. Wir fordern weiter dazu auf, Protestbriefe zu schreiben (konkret zum geplanten Mount Apo Projekt in den Philippinen).

Wir fordern den sofortigen Schutz der heute noch bestehenden Primärwälder, einen weltweiten Stopp der Tropenholzimporte und die Unterstützung der Anliegen der indigenen Völker – den eigentlichen Experten einer angepassten, ökologisch verträglichen Regenwaldnutzung.

Claudia Kock

Was tun?

Die abschliessende Diskussion von Handlungsmöglichkeiten kann keine Patentlösungen anbieten. Der auf internationaler Ebene diskutierte Tropenwaldaktions-

(Regenwaldgruppe Zürich)
Kontakt über IWGIA-Lokalgruppe Zürich, Freienst. 5, 8032 Zürich.